Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. — Reklamen die dreigespaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis vierteljährlich 75 Pfg. mit Bringerlohn 90 Pfg. durch die Post Mk. 1.90 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kastanienstraße Nr. 6. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 62. Donnerstag, den 27. Mai 1915. 19. Jahrgang.

Großer Sieg im Norden von Przemysl.

253 Offiziere, 21 000 Russen gefangen, 39 Geschütze, 40 Maschinengewehre. Fortsetzung des Sturms auf Ypern. 2 Maschinengewehre erbeutet, 150 Gefangene.

Amtlicher Tagesbericht.

WTB **Großes Hauptquartier**, 25. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern setzten wir gestern unsere Angriffe Richtung Ypern fort, erstürmten die Vlamighe-Ferne, das Schloß nördlich Wieltjo, die Bellewaarde-Ferme und näherten uns Hooge. Bei diesen Kämpfen fielen 150 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand.

Südlich Armentieres, zwischen Neuve Chapelle und Givenchy und nördlich der Loretto-Höhe wurden feindliche Teilangriffe blutig abgewiesen. Bei Neuville kamen in einem Graben bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes durch unser Artilleriefeuer nicht zur Entwickelung. In Gambrai wurden durch Bombenwurf eines französischen Fliegers beim Verlassen des Gottesdienstes fünf Franzosen getötet und zwölf Franzosen schwer verletzt. Bei St. Quentin schossen wir ein feindliches Flugzeug herunter.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa östlich Rossienie griffen unsere Truppen gegenüberstehende starke russische Kräfte an, schlugen sie und warfen sie unter empfindlichsten Verlusten über den Fluß. 2240 Gefangene und fünf Maschinengewehre wurden erbeutet. Weiter südlich scheiterten mehrere, teilweise sehr heftige russische Angriffe aus Richtung Swagola unter großen, blutigen Opfern für den Gegner.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Armee des Generaloberſten von Mackensen hat gestern nördlich von Przemysl die Offensive erneut aufgenommen. Der Angriff führte wieder zu einem vollen Erfolge Die stark befestigten Orte Drohojow, Ostrow, Radymno, Wysocko, Wietlin, Makowisko und die Höhen nordwestlich Bropowka, sowie östlich Cetula wurden stürmender Hand genommen.

Bisher fielen 153 Offiziere und über 21 000 Mann als Gefangene, 39 Geschütze, darunter 9 schwere, und mindestens 40 Maschinengewehre den verbündeten Truppen in die Hände. Die Russen erlitten außergewöhnlich hohe Verluste.

Oberste Heeresleitung.

25,000 Russen bei Przemysl gefangen.

54 leichte, 10 schwere Geschütze,
64 Maschinengewehre erbeutet.

Bedeutende Verluste der Italiener in Kärnten.

WTB. Wien, 26. Mai.

Amtlich wird verlautbart, 26. Mai 1915 mittags:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Schlacht bei Przemysl dauert fort. Die Armee des Generaloberſten von Mackensen dringt im Angriff beiderseits des San in südöstlicher Richtung erfolgreich vor. Der Uebergang über den San östlich Radymno ist erkämpft. Das österreichisch-ungarische 6. Korps erstürmte den Brückenkopf Zagrody östlich dieser Stadt. Südlich und südöstlich Przemysl sind unsere Armeen gegen die starken, zum Teil betonierten Stellungen der Russen in langsamen fortschreitendem Angriff. Die Zahl der in den letzten zwei Kampftagen eingebrachten Gefangene ist auf 25 000 gestiegen. An Kriegsmaterial wurden bis gestern abend erbeutet 54 leichte, 10 schwere Geschütze, 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen.

Südlich des Dnjestr und in Russisch-Polen ist die allgemeine Lage unverändert. Nach einem Gefecht nördlich der Weichsel wurden 998 Russen gefangen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz:

In Tirol rückte eine feindliche Abteilung in Condino (Judicarien) ein. Am Padonpaß nordöstlich der Marmoleta flüchteten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der kärntnerischen Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Plöcken floh der Feind und ließ seine Waffen zurück.

Im küstenländischen Grenzgebiet haben sich bisher noch keine Kämpfe entwickelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WTB. Großes Hauptqartier, 26. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz!

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß gegen unsere neugewonnene Stellung westlich des Teiches von Bellevaarde wurde leicht abgewiesen. Die Zahl der den Engländern entrissenen Maschinengewehre hat sich auf 10 erhöht. Nordöstlich Givenchy gelang es farbigen Engländern gestern abend, sich eines vorspringenden Teiles unseres vordersten Grabens zu bemächtigen.

Weiter südlich zwischen Lizivin und der Lorettohöhe setzte nachmittags ein großer, tiefgegliederter französischer Angriff ein. Nördlich und südlich der Straße Souchez—Beethune war es dem Feinde anfangs gelungen, in unsere Gräben einzudringen. Nächtliche Gegenangriffe brachten uns jedoch wieder in den vollen Besitz unserer Stellung; 100 Franzosen blieben als Gefangene in unserer Hand. Auch südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte starke Angriffe, die von weißen und farbigen Franzosen gegen unsere Linien südlich Souchez gerichtet waren, dicht vor den Hindernissen völlig zusammen. Der Gegner erlitt überall sehr schwere Verluste. Bei den Kämpfen an der Lorettohöhe zeichnete sich ein schlesisches Infanterie-Regiment besonders aus.

Ein feindlicher Vorstoß im Osteil des Priesterwaldes wurde leicht abgewiesen. Südlich Lens wurde von unseren Fliegern ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Einzelne schwache Nachtangriffe wurden abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Der Angriff der Armee des Generaloberſten von Mackensen schreitet gut vorwärts.

Südöstlich Radymno ist nach heftigem Kampf der Ort Swiete genommen. Oestlich Radymno wurde, nachdem österreichische Truppen den Brückenkopf westlich des San erstürmt hatten, auch der Uebergang über den San erzwungen. Weiter nördlich erreichten unsere Truppen nach Kampf die Gegend östlich Lazy, östlich Laszki und die Linie Korzenica—Zapalow (an der Lubaszowka). Die Beute an Gefangenen und Material wächst.

Oberste Heeresleitung.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 27. Mai 1915.

1 **Gemeindevertretersitzung** von Mittwoch, den 26. Mai. Anwesend waren die Herren Bürgermeister Lauck, Beigeordneter Joh. Adam, Jakob Schleidt, Mich. Mohr Frz. Breckheimer, M. Reimer, Ad. Messerschmitt, H. Messer. Karl Wagner, Val. Körtel, J. C. Finger, Ad. Hartmann, Phil. J. Schleidt, Frz. Schleidt, Kasp. Schuhmacher, Kasp. Kraus und Ad. Bertram.

Tagesordnung.

1. Gesuch der Chem. Fabrik Flörsheim Dr. H. Nördlinger betr. Ausführung eines Anschlusses von der Fabrik am Wickerer Weg nach dem in der Eisenbahnstraße belegenen Kanal der Gemeinde.

Es wird bemerkt, daß die Firm sich verpflichtet, nur reine völlig geklärte Wässer durch diesen Kanal abzuleiten. Dieser soll durch das Grundstück der Firma, welches neben der Gärtnerei Evers herzieht, unter der Eisenbahn und durch den Hof des Zimmermeisters Mich. Mohr nach dem bestehenden Kanal in der Eisenbahnstraße geleitet werden. Da das Fabrikterrain tiefer liegt, als die Einmündungsstelle in der Eisenbahnstraße, werden durch ein Pumpwerk die Abwässer zuerst gehoben, ehe sie zum Abfluß gelangen können. Es wird ausdrücklich bemerkt daß Schmutzwässer von dieser Art der Ableitung ausgenommen sind. — Die Gemeindevertretung genehmigt den Antrag gegen eine jährliche Anerkennungsgebühr von 5.— M. Auch wird zur Bedingung gemacht, daß der Vertrag bei einer späteren Ausführung der bereits im Plane fertiggestellten Kanalisierung der ganzen Ortes erlischt und die gesuchstellende Firma sich den notwendig werdenden besonderen Bedingungen unterwirft. Es sind dann Kanalgebühren zu entrichten usw.

Bei dieser Gelegenheit schweift unsere Gemeindevertretung vom Tema ab und beschäftigt sich, durch die Zwischenbemerkung eines Abgeordneten mit den Verhältnissen der hies. Bleichplätze usw. Herr Bürgermeister Lauck betont, es sei zu bedauern, daß die hies. Frauen den Brunnen auf der Oberbleiche viel zu wenig benutzen. Das Auswaschen der Wäsche in dem verschmutzten Main sei höchst unhygienisch. Das Bleichen allerdings müsse mit allen Mitteln gefördert werden. Als Herr Gemeindevertreter K. Wagner die Bemerkung macht, daß die Untergässer auf ihrer Bleiche überhaupt keinen Brunnen besäßen, ist Herr Bürgermeister Lauck der Meinung, daß auch diese Bleiche fast gar nicht mehr benutzt würde. Da waren aber unsere Untergässer-Abgeordneten auf dem Posten. Resultat: es werden 200 M bewilligt, welche zur Herstellung einer Pumpe auf der Unterbleiche Verwendung finden sollen.

Gleichzeitig sollen nötige Planierungsarbeiten bei dieser Bleiche vorgenommen werden, kurzum die Sache soll in Schuß kommen. Ein jagdbarer gänskippeler Gemeindevertreter erbietet sich freiwillig mit Gewehr u. Säbel (vielleicht tuts auch ein „Messer“) bei der Brunnenanlage Wache zu stehen und sie vor Beschädigungen zu bewahren. Aber Scherz beiseite: die Anlage wird dem Schutze des Publikums empfohlen und gleichzeitig nochmals darauf hingewiesen, daß auch das Umherlaufenlassen von Gänsen und sonst. Federvieh in Zukunft bestimmt unterbleiben muß. Herr Bürgermeister Lauck bemerkt, es sei gewiß idyllisch, wenn in einem Ort, wie etwa Weilbach, wo ein Bach mitten durch die Hauptstraße fließt, sich auch Wassergeflügel auf demselben tummele. Wenig zusagend sei es dagegen, wenn in einem Orte mit Industrie und allen möglichen neuzeitlichen Einrichtungen den Passanten die Gänse nachlaufen und ihnen womöglich noch in die Beine beißen.

2. Desgleichen ein Gesuch derselben Firma zwecks Legen einer Rohrleitung durch den Vizinalweg (Wickererstraße.)

Wird unter denselben Bedingungrn und gegen eine Anerkennungsgebühr von 1 Mark jährlich genehmigt.

3. Gesuch des Jak. Leicher hier, um Ankauf von 1 qm Straßenfläche in der Schmiedgasse.

Bei dem Neubau Jakob Leicher wurde 1 Quadratmeter Straßenfläche mitbebaut, wozu keine Genehmigung erteilt war. Da nunmehr der Bau fertiggestellt und eine Aenderung nicht möglich ist, genehmigt die Vertretung das Gesuch notgedrungen. Einer der Gemeindevertreter bemerkt, daß die Schmiedgasse hierdurch empfindlich schmäler geworden sei, was sich besonders für Fuhrwerke bemerkbar mache. Der Herr Bürgermeister erklärt, daß er in Zukunft, durch üble Erfahrungen klug geworden, die Bauerlaubnis von an die Straße grenzenden Baulichkeiten stets von der vorherigen Vermessung durch beeidigten Geometer abhängig machen werde. Er fördere bereitwilligst die Interessen der hies. Geschäftsleute aber zu direkten Gesetzesverletzungen könne er nie und nimmermehr seine Hand bieten. Die Gemeindevertretung zollt diesen Ausführungen einstimmig Beifall.

4. Wahl einer Kommission zur Prüfung der 1914er Gemeinderechnung.

Es werden gewählt die Herren:

J. C. Finger, Ad. Messerschmitt, Ad. Bertram.

Zum Schluß kommt noch ein dringliches Baugesuch zur Vorlage, das dem Herrn Bürgermeister kurz vor Beginn der Sitzung zugegangen ist. Es handelt sich um einen Neubau in der Hauptstraße und will der Eigentümer etwa einen Meter Baufläche an die Gemeinde abtreten, diese soll ihm dafür aber einen Meter Straßengelände überlassen. Die Gemeindevertretung ist der einstimmigen Ansicht, daß eine Genehmigung erst dann erteilt werden kann, wenn die Baukommission eine Besichtigung an Ort und Stelle vorgenommen und festgestellt hat, daß eine Beeinträchtigung des Straßenbildes durch die Genehmigung dieses Buchgesuchs nicht stattfindet. Im Uebrigen müsse auf dieses Gesuch der Schulfall Jak. Leicher volle Anwendung finden.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan des Jagdpachtgeldes für 1915 liegt im hiesigen Rathause Zimmer Nr. 4 während der Dauer von 2 Wochen zur Einsicht der Jagdgenossen offen, mit der Bemerkung, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit desselben in dieser Zeit erhoben werden können.

Flörsheim, den 26. Mai 1915.

Der Jagdvorsteher: Lauck.

Bekanntmachung.

Als gefunden wurde abgegeben, **eine Leder-Geldbörse mit geringen Inhalt.** Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer Nr. 4, angebracht werden.

Flörsheim, den 27. Mai. 1915.

Der Bürgermeister: Lauck.

Die Lösung des Dreibundes.

Aus dem italienischen Grünbuch.

Das der italienischen Kammer von der Regierung unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit überreichte Grünbuch enthält u. a. folgende Note, die Sonnino, der Minister des Auswärtigen, an den italienischen Botschafter in Wien, Herzog v. Avarna, gerichtet hat:

Ich bitte Sie, dem Minister des Auswärtigen, Baron Burian, folgende Mitteilung zu machen, von der Sie ihm eine Abschrift hinterlassen werden: Das Bündnis zwischen Italien und Österreich-Ungarn hat sich von Anfang an als ein Element der Bürgschaft für den Frieden bewährt und hatte zuerst das Hauptziel gemeinsamer Verteidigung. Angesichts weiterer Ereignisse und der neuen Lage, die sich aus ihnen ergab, mußten die Regierungen der beiden Länder sich ein anderes nicht minder wichtiges Ziel stecken und richteten im Lauf der aufeinanderfolgenden Erneuerungen des Vertrages ihre Aufmerksamkeit darauf, die Festigkeit ihres Bündnisses zu erhalten, indem sie den ursprünglich vorgängigen Vereinbarungen bezüglich der Balkanverhältnisse festlegten, in der Absicht, die auseinandergehenden Interessen und Bestrebungen der beiden Mächte miteinander in Einklang zu bringen.

Es ist einleuchtend, daß diese Abmachungen, wenn loyal beobachtet, genügt hätten, eine haltbare Grundlage für eine gemeinsame fruchtbare Aktion darzubieten. Im Gegensatz hierzu stellte Österreich-Ungarn im Laufe des Sommers 1914, ohne irgendein Einverständnis mit Italien zu treffen, ja, ohne ihm die geringste Benachrichtigung zugehen zu lassen, und ohne sich irgendwie durch die Ratschläge zur Mäßigung beeinflussen zu lassen, die ihm durch die Königliche Regierung gegeben worden waren, am 23. Juni Serbien das Ultimatum, das die Ursache und der Ausgangspunkt des augenblicklichen Kriegsbrandes in Europa wurde. Indem Österreich-Ungarn die Verpflichtungen, die sich aus dem Vertrag ergaben, vernachlässigt, brachte es den status quo auf der Balkanhalbinsel von Grund aus in Verwirrung und schuf eine Lage, von der es allein Nutzen haben mußte, zum Schaden der allerwichtigsten Interessen, die sein Verbündeter so oft (als die seinen) bestätigt und proklamiert hatte.

Eine so flagrante Verletzung des Buchstabens und des Geistes des Vertrages rechtfertigte nicht nur die Weigerung Italiens, sich in dem ohne Einholung seiner Meinung hervorgerufenen Kriege an die Seite seiner Verbündeten zu stellen, sondern sie nahm sogar dem Bündnis mit demselben Schlage seinen wesentlichen Inhalt und sein Daseinsrecht. Sogar das Abkommen über eine wohlwollende Neutralität, das durch den Vertrag vorgesehen war, fand sich durch diese Verletzung beeinträchtigt. Tatsächlich kommen Überlegung und Gefühl darin überein, die Aufrechterhaltung einer wohlwollenden Neutralität auszuschließen, wenn einer der Verbündeten zu den Waffen greift zur Verwirklichung eines Programms, das den Lebensinteressen des anderen Verbündeten strikt zuwiderläuft, und zwar den Interessen, deren Wahrung der Hauptgrund gerade dieses Bündnisses bildete.

Nichtsdestoweniger hat Italien sich mehrere Monate hindurch bemüht, eine Lage zu schaffen, welche der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen den beiden Staaten günstig wäre, welche die wesentliche Grundlage jedes Zusammenwirkens im Bereich der großen Politik bilden. In dieser Absicht und in der Hoffnung erklärte die italienische Regierung sich bereit, auf ein Arrangement einzugehen, welches die Befriedigung der legitimen nationalen Ansprüche Italiens in billigem Ausmaß zur Grundlage hätte, und welches zugleich dazu gedient hätte, die vorhandene Ungleichheit in der gegenseitigen Lage der beiden Staaten im Adriatischen Meere zu beseitigen. Diese Verhandlungen führten jedoch zu keinem in Betracht kommenden Ergebnis. Alle Bemühungen der Königlichen Regierung stießen auf den Widerstand der Kaiserlichen und Königlichen Regierung, welche sich nach mehreren Monaten nur zur Anerkennung besonderer italienischer Interessen in Valona und zum Versprechen einer nicht genügenden Gebietseinräumung im Trentino entschlossen hat, einem Zugeständnis, das durchaus keine normale Regelung der Lage enthält, weder vom ethischen noch vom politischen oder militärischen Standpunkte aus.

Außerdem sollte dieses Zugeständnis erst in einem unbestimmten Zeitpunkt, nämlich erst am Ende des Krieges, verwirklicht werden. Bei diesem Stande der Sache muß die italienische Regierung auf die Hoffnung verzichten, zu einem Einverständnis zu kommen, und sieht sich gezwungen, alle Vorschläge zu einem Übereinkommen zurückzuziehen. Es ist ebenso unnütz, den äußeren Anschein eines Bündnisses aufrechtzuerhalten, welches nur die Bestimmung haben würde, das tatsächliche Bestehen eines beständigen Mißtrauens und tägicher Meinungsverschiedenheiten zu verschleiern. Aus diesem Grunde versichert und erklärt Italien im Vertrauen auf sein gutes Recht, daß es von diesem Augenblicke an sich die volle Freiheit seiner Handlungen wieder nimmt und seinen Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn für annulliert und künftig wirkungslos erklärt.

Gegenüber dieser Erklärung Salandras, daß Österreich-Ungarn Ende Juli 1914 die rechtzeitige Verständigung der italienischen Regierung von der Absendung seiner Note an Serbien unterlassen und dadurch seine Vertragspflichten gegenüber Italien verletzt habe, wird von diplomatischer Seite in Wien erklärt: Nach Wort und Sinn des Vertrags war Österreich-Ungarn nicht verpflichtet, der italienischen Regierung von dem Ultimatum an Serbien Mitteilung zu machen. Trotzdem ist eine solche Mitteilung vorsichtsweise zu einer Zeit, die Italien kaum passen konnte, erfolgt, da es früher gefährlich gewesen wäre. In der Regel haben italienische Staatsmänner solche Mitteilungen vertraulicher Art mißbraucht, indem sie sie an feindliche Stellen weitergaben, oder sie dazu benutzt, uns in den Arm zu fallen.

Von seinen Absichten auf Tripolis und von der Kriegserklärung an die Türkei hatte Italien die Wiener Regierung nicht vorher verständigt, obgleich die Kriegserklärung an die Türkei sicherlich geeignet war, nach Salandras Worten „das empfindliche System territorialer Besitzungen und Einflußsphären zu stören, das sich auf der Balkanhalbinsel herausgebildet hatte". Übrigens ist Italien zu seinem Eingreifen in den Krieg bis zum 25. Mai dem Dreiverband gegenüber verpflichtet, da sonst sein Übereinkommen mit ihm automatisch gelöst wäre.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

1 385 000 Kriegsgefangene in Deutschland und Österreich-Ungarn.

Nach einer Zusammenstellung der ‚Frankf. Ztg.' beläuft sich die Zahl der in Deutschland und Österreich-Ungarn bisher gefangen gehaltenen Russen auf 1 017 000 Mann, die Zahl der in den Gefangenenlagern untergebrachten Franzosen auf etwa 254 000, Engländer 21 000, Belgier 40 000, Serben 50 000, so daß die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen im zehnten Kriegsmonat schon auf 1 385 000 gestiegen ist.

*

Die mißglückten Angriffe im Westen.

Das ‚Echo de Paris' warnt seine Leser, auf die französischen Angriffe nördlich von Arras allzu große Hoffnungen zu setzen und erklärt, man müsse sich auf einen langen wahren Belagerungskrieg gefaßt machen. Der militärische Berichterstatter des ‚Matin', Kommandant de Cinrieux, bespricht die Angriffe, die die erste englische Armee am 9. Mai an der Front Armentieres—Bethune unternahm. De Cinrieux erklärt, die Angriffe seien gescheitert, da der Mangel an Munition für die Artillerie die weiteren Kämpfe unmöglich mache, und daß ohne Artillerie-Vorbereitung und -Unterstützung nennenswerte Fortschritte der Infanterie unmöglich seien.

*

Englische Enttäuschung über Rußland.

Der militärische Mitarbeiter der Londoner ‚Times' schreibt: Die Früchte des russischen Winterfeldzuges in den Karpathen sind größtenteils verloren. Wir hoffen, daß sich die beruhigenden Versicherungen aus Rußland als wahr erweisen werden, aber es besteht die Möglichkeit, daß die Lage noch schlimmer wird, ehe sie sich bessert. Wir müssen offen unsere Enttäuschung bekennen. Es ist schwer zu verstehen, daß gegen die Offensive, die einen Monat vorher vorausgesehen werden konnte, nicht entsprechende Gegenmaßregeln getroffen wurden. Auch ist es nicht erklärlich, weshalb der russische Nachrichtendienst anscheinend versagte. Die Hauptsache ist jetzt die Erhaltung und Vereinigung der russischen Armeen und die Festhaltung ihrer ganzen Linie. — (Die Festhaltung scheint nachgerade unmöglich zu sein.)

*

Neue Erfolge der Türken.

Nach Berichten rumänischer Blätter ist der russische Panzer **„Panteleimon"** (12 780 Tonnen) auf der Höhe von Midia im Schwarzen Meer mit 1400 Mann untergegangen. Das Schiff, das einen Truppentransport an Bord hatte, ist **einem Torpedo zum Opfer gefallen.** Es soll niemand gerettet sein.

Niedergeschlagenheit in Paris.

Der ‚Frkf. Ztg.' wird von der Schweizer Grenze gemeldet: Die Stimmungsberichte, die der Schweizer Presse gegenwärtig aus Paris zugehen lassen erkennen, daß sich des französischen Publikums trotz der Siegesberichte, mit denen das Kriegsministerium die Presse überschwemmt, eine starke Niedergeschlagenheit bemächtigt hat. Die franzosenfreundliche ‚Tribune de Genève' brachte eine Korrespondenz aus Paris, in der offen zugegeben wird, daß besonders die Erfolglosigkeit der Dardanellen-Expedition, die so schwere Verluste gebracht habe, die Unzufriedenheit im Publikum gesteigert habe.

Die ‚Neue Zürcher Zeitung' bringt eine Schilderung der Gemütsverfassung des Heeres in Frankreich, in der ausgeführt wird, daß die Soldaten, die im Felde stehen, immer mehr die Vorherrschaft über alles öffentliche Leben an sich ziehen, und daß die übrige Bevölkerung deshalb nicht ohne Sorgen der Zukunft entgegensieht. „In der Bevölkerung", so heißt es in dieser Schilderung, „folgen den Augenblicken der Hoffnung, hervorgebracht durch die Aussicht auf die große siegreiche Offensive, solche unbestimmter Niedergeschlagenheit, die zunimmt, wie man dies seit etwa 14 Tagen beobachten kann. Die französische Presse gibt augenblicklich eine völlig falsche Schilderung der öffentlichen Meinung. Der Umstand, daß die Deutschen zum Angriff übergehen, der Mangel an bestimmten Nachrichten, das immer mehr überhandnehmende Gefühl, daß man in bezug auf die wirkliche Lage im Dunkeln gehalten wird, der erschreckend große Verlust an Menschenleben, den man vergebens verbergen möchte, das Aufgebot der letzten Mannschaften, — dies sind die hauptsächlichsten Ursachen des Stimmungsumschwungs.

Man sieht die Möglichkeit eines zweiten Winterfeldzuges voraus. Man weiß, daß Bestellungen auf im Dezember zu liefernde Munition nach Amerika abgegangen sind, und daß das englische Kriegsministerium Bestellungen für den Februar erteilt hat. Lebhafter Tadel läßt sich gegen die Dardanellen-Expedition vernehmen und gegen die Kraftzersplitterung. Das Merkwürdigste ist, daß der Minister des Auswärtigen einen seiner Diplomaten nach den Dardanellen gesandt hat. Will man bereits mit der türkischen Regierung in Unterhandlungen treten? Was Italien anbelangt, — so ist sein moralischer Kredit stark gesunken, und die Offiziere sagen sogar, daß es wünschenswert wäre, wenn es sich ruhig verhielte, da man ihm sonst Verstärkungen schicken müßte. Die 200 000 Mann starke Lyoner Armee würde dazu bestimmt sein. Von Rußland erwartet man nichts mehr, und von den Engländern hört man sagen, daß sie nicht alles das tun, was sie tun sollten. Mehr als einmal haben wir dieser Tage die Äußerung vernommen: „Es wird uns Mühe kosten, uns von diesem Kriege zu erholen!"

Politische Kundschau.

Deutschland.

* In der Ersatzwahl zum preußischen Abgeordnetenhause im Kreise Merseburg 3—Bitterfeld wurde der konservative Kandidat Regierungspräsident a. D. v. Werder auf Sagisdorf gewählt.

Österreich-Ungarn.

* In Budapest fanden große Kundgebungen statt, welche durch die Nachrichten von den Vorgängen in Italien und in der italienischen Kammer hervorgerufen waren. Eine tausendköpfige Menge zog, patriotische Lieder singend, unter Hochrufen auf Deutschland und die Türkei zuerst vor das deutsche Konsulat, wo die „Wacht am Rhein" gesungen wurde und hierauf vor das türkische Konsulat, wo Hochrufe auf die Türkei ausgebracht wurden. Sie versuchte dann, vor das Gebäude des italienischen Konsulates zu dringen, wurde aber von der Polizei daran gehindert, welche die Menge aufforderte, das Gastrecht nicht zu verletzen. Die Menge zerstreute sich hierauf in voller Ordnung.

Frankreich.

* Der Pariser Vertreter des ‚Daily Chronicle' meldet: Die französische Regierung bereitet nach dem Beispiel der Nationalversammlung 1871 eine Gesetzesvorlage vor, welche allen durch den Krieg Geschädigten einen Schadenersatz auf öffentliche Kosten zubilligt. Die Kammer genehmigte für diesen Zweck zunächst einen vorläufigen Kredit von 240 Millionen Mark.

Italien.

* Wie der Berner ‚Bund' vernimmt, hat die deutsche Regierung den schweizerischen Bundesrat ersucht, den Schutz der deutschen Interessen in Italien zu übernehmen. Der schweizerische Bundesrat hat zustimmend geantwortet. Die österreichischen und türkischen Interessen sollen bekanntlich von Amerika vertreten werden. Die italienische Regierung hat in den letzten Tagen ihre frühere Zusage, die Neutralität der Schweiz zu achten, dem Bundesrat erneuert.

* Die Wiener ‚Reichspost' meldet aus Lugano: Ein königliches Dekret veröffentlicht die allgemeine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen.

Schweden.

* Die Stockholmer Morgenblätter veröffentlichen eine Londoner Depesche, nach der der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts auf eine Anfrage im Unterhause mitgeteilt hat, daß die Vertreter Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands im August vorigen Jahres erklärt haben, daß diese Länder die Neutralität und Unabhängigkeit Schwedens respektieren und garantieren werden, solange Schweden die Neutralität beobachte. — ‚Svens a Telegrambyran' ist ermächtigt, zu bestätigen, daß solche Erklärungen auch von deutscher Seite abgegeben wurden, und daß diese für Schweden irgendein Anerbieten oder eine Verpflichtung weder voraussetzten noch veranlaßten.

Balkanstaaten.

* Das ‚Bukarester Tageblatt' schreibt unter dem Titel ‚Rumänien und Italien': Die Mächte des Dreiverbandes schmeicheln sich damit, daß der Anschluß Italiens gewissermaßen automatisch auch das Mitgehen der übrigen Neutralen zur Folge haben werde, in erster Reihe Rumäniens. Nichts kann irriger sein. Ein Eingreifen Italiens zugunsten der Mächte des Dreiverbandes würde für den Fall, daß es eintreten sollte, ganz gewiß einen sehr starken Eindruck in Rumänien hervorrufen, aber das bedeutet noch lange nicht, daß es genügt, auf den italienischen Knopf zu drücken, damit die rumänische Klingel ins Läuten kommt, und es ist ein grundlegender Irrtum, zu glauben, daß Rumänien sich berufen fühlt, der blinde Nachtreter zu sein. Für Rumänien kann und wird nicht die Haltung Italiens, sondern einzig und allein die Rücksicht auf seine eigenen Lebensinteressen maßgebend sein.

☞ Das laufende Feuilleton wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Mama ist verreist!

1) Humoreske von Elfriede Wilde.*)

Trudi schreibt:

Montag: So — wahrhaftig, das war eine Arbeit! Es erinnert immer an ein Kunststück, alte Damen so weit zu bewegen, daß sie aus ihren Gewohnheiten heraus sich einmal aufraffen, eine Reise zu machen.

Unendlicher Mühe und eines unbegreiflichen Wortschwalls hat es bedurft, meine Mutter endlich bis an die Pforten des Bahnhofsportals zu bringen. — Aber nun sitzt sie im D-Zug Berlin—Hannover, ihrem Ziele in ängstlicher Beklommenheit zuzutragen, d. h. dort in der Ferne meine verheiratete Schwester und die süßen Kleinen wiederzusehen.

Ich aber bin nun Hausmutter geworden, denn Mama hat beim Abschied mit mannigfachen Ermahnungen mir diese geheimnisvollen, höchsten Pflichten zugesprochen und mir sonderlich an das Herz gelegt, für Bruder Paul hinsichtlich der umfangreichen Bedürfnisse seines Magens zu sorgen. Tausendmal habe ich versichern müssen, um nicht noch ihre Unruhe zu bewirken, mein Bestes zu tun. Im stillen aber hatte ich bereits meinen Plan gefaßt. Er folgt sogleich.

Bruder Paul erhält ein anständiges Schmerzensgeld, seinen ausgedehnten Appetit im Restaurant beim guten Diner zu befriedigen. Die Küchenmaid Luise wird in die Heimat geschickt; ich selbst aber richte mir ein talentlos bequemes Leben ein, zudem ich meine kleine lustige Cousine Lotte einlade, damit sie mir auf die paar Wochen mein einsames Dasein verkürzen und verschönen soll!

Dienstag: Hurrah, Lotte ist da! Eben zur Nachmittagsstunde ist sie einpassiert. Ihr lustiger Einzug hat mich belehrt, daß wir uns nicht langweilen werden. Jetzt heißt es, sich einmal nach Herzenslust amüsieren. — Paul hat sich meinen Anordnungen gefügt. Lotte und ich werden uns vorzugsweise von Omelette, Speisen, Flammeri, Obstsuppen usw. ernähren.

Mamas strenges Verbot ist bereits übertreten. Lotte hat sämtliche Stores, Gardinen und Übergardinen von den Fenstern zurückgezogen und weit die breiten Flügel geöffnet. Der losen Übermut wußte sogar mit Weiberscharfsinn ein interessantes Visavis zu entdecken.

Eine schneidige, famose Erscheinung ist der blonde Mann dort drüben mit dem flotten Schnurrbart und dem feinen Profil. Sonderbar, daß ich ihn niemals zuvor bemerkt. Das macht, weil bei uns sonst die Fenster immer dicht verhangen sind, als befände man sich in einem Gefängnis. Pah — wir flüchten einmal — die Freiheit ist doch köstlich!

Mittwoch: Ich backe eben Eierkuchen, d. h. ich stehe eigentlich mehr am Erkerfenster, als in der Küche.

Mein Visavis liegt im Triumphstuhl auf seinem Balkon und liest. Jetzt — ich fühle, daß ich zittere — blickt er herüber. — Ah — er springt auf — er grüßt! Er lächelt sogar. Nun nimmt er die rote Rose aus dem Knopfloch seines hellen Sommeranzuges und führt sie an die Lippen. Dann — er macht eine Bewegung mit der Hand, als wollte er mir die duftende Blume zuwerfen. Ich werde rot. Verlegen zupfe ich an den Bändern meiner Wirtschaftsschürze.

„Trudi, was ist denn das für ein Geruch?" schreit Bruder Paul. „Da muß etwas anbrennen!"

Ich eile in die Küche. Ein Qualm — ein Dampf undurchsichtbar — dringt mir entgegen. Auf der Pfanne wälzt sich eine verbrannte schwarze Masse: mein Eierkuchen!

Donnerstag: Lotte hat mir den Platz am Fenster eingeräumt. Ich ahne weshalb. Lottchen und Paul verstehen sich brillant. Sie sind einander gut, als Cousin und Cousine eigentlich viel zu gut! Was dem Jungen nur einfällt! Aber nein — er ist ja drei Jahr älter als ich und will nächstens seinen Referendar bauen. Lotte kann ja warten mit ihren 18 Lenzen. — Also, was kümmert's mich? Ich ziehe mich überhaupt am besten aus der Affäre, wenn ich tue, als merke ich von der ganzen Angelegenheit nichts und drücke beide Augen zu.

Paul muß entschieden zu Gegendiensten bereit sein und sich mit meinem Visavis bekannt machen, um die Sache ein bißchen zu arrangieren.

Heut brauche ich nicht zu kochen. Cousine und Bruder sind ausgeflogen. Ich habe ihnen willkürig Erlaubnis erteilt, denn ich sitze vor einem Hauen Sahnenbaisers, das entschädigt mich für alles.

Freitag: Nun ist auch Mamas Hauptverbot übertreten. Ich habe das Rad aus seiner Verbannung hervorgeholt. Paul hat nämlich den langersehnten Anschluß brüderlich aufopfernd gesucht und gefunden. Er und mein Visavis sind bekannt geworden. — Sie verabredeten beide eine Radtour, an der Lotte und ich teilnehmen sollen.

Früh am Morgen trafen wir zusammen. Ich war still beglückt, aber überrascht zugleich, als ich mein Visavis so dicht vor mir sah. Er erschien mir noch vorteilhafter in dem hellen Sportanzug, der flotten Mütze auf dem blonden Haupte.

Paul stellte vor. „Doktor Eddy Browns — meine Schwester."

Eddy betrachtete mich aufmerksam; ich fühlte, daß mir heiß wurde. Er ist Amerikaner, spricht jedoch ein reines Deutsch, ist Doktor der Chemie und Teilhaber einer großen, chemischen Fabrik in New York. Augenblicklich befindet er sich auf Geschäftsreisen in Deutschland.

Ein fideleres Kleeblatt als das unsere ist wohl selten durch die märkischen Fluren gesaust. Die Räder blitzten im Sonnenlichte, unser lautes, ausgelassenes Lachen schallte zu den hohen Blätterkronen des Waldes empor und lockte die gefiederten Sänger in den Zweigen, mit uns einzustimmen in den Jubel der Freiheit, der Jugend und des Glückes.

Paul und Lotte, noch flinker als wir, waren uns vorausgeradelt. Doktor Browns und ich blieben allein. Wir plauderten recht viel und munter. Was wir sagten, war eigentlich durchaus nichts besonders Kluges, Hohes und Bedeutungsvolles, aber es lag in jedem Ton, jedem Wort, jeder Miene etwas so Undefinierbares, Trautes, Ahnungsvolles, das unter

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Von Nah und Fern.

Reiche Bernsteinfunde. Die Bernsteinausbeute an der Ostseeküste ist im vorigen Jahre recht ergiebig gewesen. Nach der Statistik der Preußischen Bernsteinwerke wurden insgesamt 800 000 Wagen mit je 500 Kilogramm blauer bernsteinhaltiger Erde gefördert. Auf jeden Wagen kamen nach der Bearbeitung der blauen Erde durchschnittlich 538 Gramm Rohbernstein. In der Preßbernsteinfabrik und in der Bernsteinschmelzerei wurden 473 Tonnen Rohbernstein, 23 Tonnen Preßbernstein, 236 Tonnen geschmolzener Bernstein, 4 Tonnen Bernsteinsäure und 55 Tonnen Bernsteinöl gewonnen. All diese Erzeugnisse haben einen Gesamtwert von 5 Millionen Mark. Der Reingewinn der Bernsteinwerke beliefe sich auf 700 000 Mk.

Errichtung eines westfälischen Hauses in Bielefeld. Zur Erinnerung an die mehr und mehr verschwindende ländliche Bauweise in Westfalen läßt die Stadt Bielefeld auf der sog. „Armen Schlicht" ein altes westfälisches Bauernhaus, das in Ummein abgebrochen wird, errichten. Wenn das 300 Jahre alte Fachwerkhaus mit seinen mächtigen Eichenbalken wieder aufgerichtet und von einem Strohdach geschützt ist, soll in ihm eine Sammlung alter ländlicher Geräte und Einrichtungen angelegt werden. Das Haus soll zugleich ein Denkmal der Ravensberger Landwirtschaft als Dank für das sein, was sie in diesen Kriegszeiten für die Allgemeinheit leistet.

Vier Personen verbrannt. In der Schartensteiner Baumwollspinnereiaktiengesellschaft in Zschopau entstand beim Ausrücken der Maschinen Feuer, das mit großer Schnelligkeit um sich griff und die achtstöckige Fabrik, in der ungefähr 350 Arbeiter beschäftigt wurden, völlig einäscherte. Vier Arbeiter konnten sich aus dem brennenden Gebäude nicht mehr retten und kamen in den Flammen um.

Raubmord eines Siebzehnjährigen. In Bröhum, Kreis Eiderstedt, wurde der siebzigjährige Arbeiter Heinrich Jarrens, der über ein kleines Vermögen verfügte, in seiner einsam am Deich gelegenen Kate mit zertrümmertem Schädel und durchschnittener Kehle aufgefunden. Unter dem Verdacht, den Raubmord ausgeführt zu haben, wurde der siebzehnjährige Schäfer Burmeister aus Bollerwiek verhaftet.

Verurteilung eines französischen Hauptmanns. Der frühere französische Hauptmann Meynier, der vor einigen Jahren wegen Ermordung seiner Freundin, der Baronin Rabricourt zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden war, wurde von dem Pariser Schwurgericht wegen Betruges und Fälschung zu fünf Jahren Einzelhaft verurteilt. Meynier hatte unter Angabe, er sei von Joffre beauftragt, Wolldecken für die Soldaten an der Front zu sammeln, von zahlreichen Personen namhafte Beträge erhalten und diese für sich verwendet.

Ein revolutionärer Anschlag in Rußland. Dem Stockholm. Dagblad' zufolge handelt es sich bei der Explosion in einer Sprengstoffabrik in der Umgebung Petersburgs nicht um eine Feuersbrunst, sondern um einen wohlüberlegten Anschlag der revolutionären Partei, in deren Dienst ein Oberst an dem Anschlag beteiligt war. 20 Verhaftungen wurden vorgenommen; der Schaden ist ungeheuer. Es sind 1500 Arbeiter verunglückt.

Volkswirtschaftliches.

Hinterbliebenenfürsorge bei Unkenntnis vom Tode eines Beamten. Das preußische Staatsministerium hat aus Anlaß des Krieges Grundsätze über Gehaltsüberzahlungen und Gnadenbezüge aufgestellt. Zu diesen hat der Finanzminister in einem Runderlaß Anweisungen über eine Vorschußzahlung von Witwen- und Waisengeldern ergehen lassen für den Fall, wo genaue Feststellungen über den Tod eines Beamten noch nicht vorliegen. Danach soll in solchen Fällen, wenn von der Militärbehörde eine Familienzahlung nicht geleistet oder die Familienzahlung eingestellt ist, für die hinterbliebene Frau und Kinder ein Betrag als Vorschuß zur Zahlung angewiesen werden, der ungefähr den den Hinterbliebenen zustehenden Witwen- und Waisengeldern gleichkommt. Wenn später Witwen- und Waisengeld oder aber erneut das Diensteinkommen zur Zahlung angewiesen wird, so sind die vorschußweise gezahlten Beträge hierauf zu verrechnen.

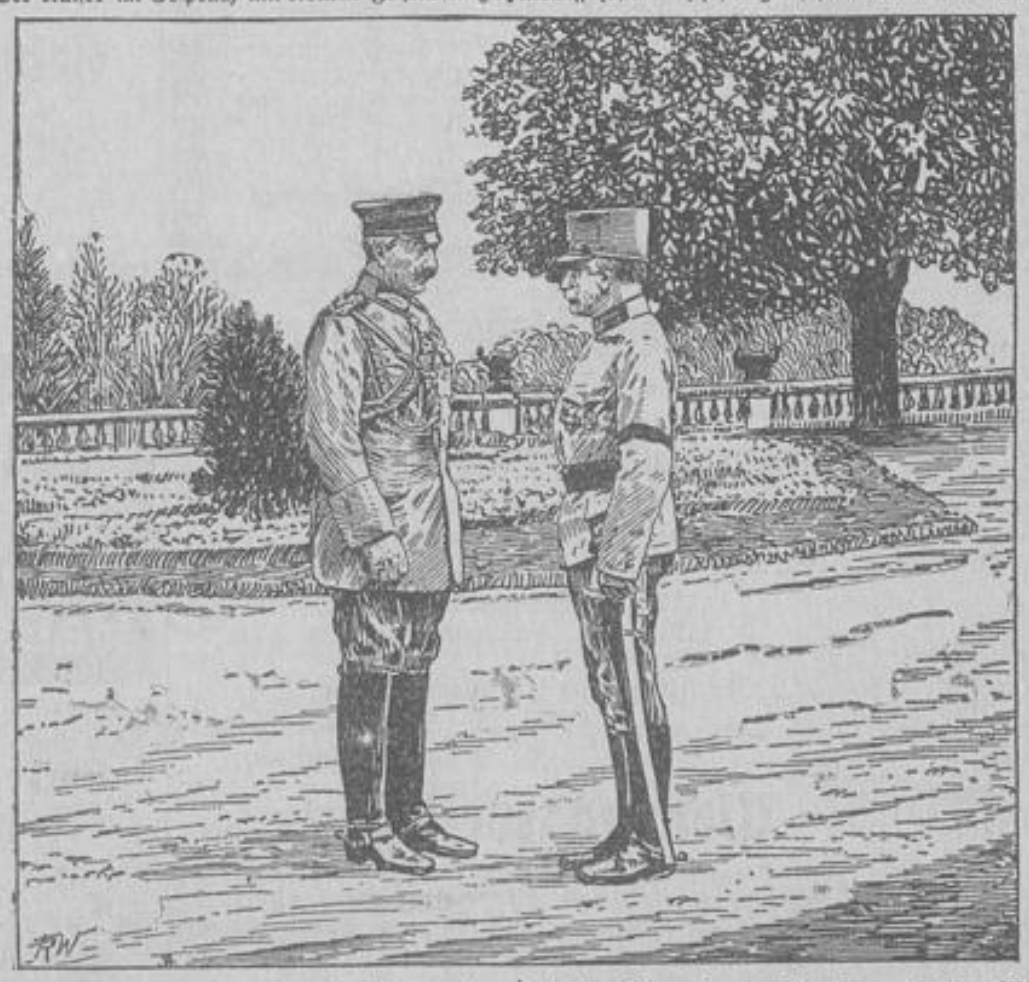
Sorge der Heeresverwaltung für die Heimarbeiter. Die Heeresverwaltung war stets darauf bedacht, daß im Kleingewerbe die in der Heimarbeit tätigen Personen für ihre Arbeit angemessen entschädigt werden. Ein vor kurzem ergangener Erlaß des Kriegsministeriums, den die „Frankf. Ztg." mitteilt, weist die Dienststellen erneut an, bei Vergebung von Naharbeit darauf hinzuwirken, daß überall Löhne gezahlt werden, die den Arbeitsleistungen und örtlichen Lebensbedingungen entsprechen und einen angemessenen Unterhalt ermöglichen. Insbesondere sei anzustreben, daß die Auftragnehmer nicht weniger und nicht mehr als 75 Prozent der von der Heeresverwaltung gezahlten Stücklöhne an die Personen abführen, die letzten Endes die Arbeit ausführen. Dadurch soll schlechter Bezahlung vorgebeugt und anderseits verhindert werden, daß die Auftragnehmer sich gegenseitig die Arbeiter abspenstig machen. 25 Prozent der gezahlten Stücklöhne verbleiben dem Auftragnehmer. Diesen Anteil hat er gegebenenfalls mit allen zwischen ihm und den Arbeitern befindlichen Stellen (Zwischenmeistern u. dergl.) zu teilen. An den 75 Prozent dürfen sich Zwischenmeister nur insoweit beteiligen, als sie selbst an der handwerksmäßigen Anfertigung teilnehmen.

Gerichtshalle.

Berlin. In die Geschäftspraktiken eines Armeelieferanten leuchtete eine Verhandlung hinein, die die dritte Strafkammer des Landgerichts I beschäftigte. Angeklagt wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung war der Kaufmann Willi Cohn. Er war mit einem Kaufmann Machelett zwecks gemeinschaftlicher Ausführung von Lieferungen an die Militärbehörde in Geschäftsverbindung getreten. Es handelte sich dabei um Pelze, Stiefel und andre militärische Ausrüstungsgegenstände. Diese Geschäfte müssen recht lohnender Art gewesen sein, denn wie der Zeuge Friedenslohn vor Gericht bekundete, hatte ihm der Angeklagte eines Tages erzählt, daß er in wenigen Tagen 80 000 Mark verdient habe. Die gleiche Summe habe sein Geschäftsfreund Machelett bei demselben Geschäft verdient. Außerdem habe Cohn erzählt, daß er bei einer Lieferung von 160 Pelzen an die Militärbehörde ebenso viel verdient habe wie bei einer andern Lieferung von 1000 Stück. Zwischen den beiden Geschäftsfreunden kam es schließlich zu Zwistigkeiten, da sich Machelett von Cohn übervorteilt glaubte. Nach Behauptung der Anklage soll der Angeklagte ein Telegramm in der Weise gefälscht haben, daß er aus der Zahl „3" eine „1" machte, um den M. in den Glauben zu versetzen, der Verdienst sei geringer. Eine ähnliche Übervorteilung soll C. auch mit dem Monarchen. Auf unserem heutigen Bild sehen wir den Kaiser im Gespräch mit dem österreichisch-ungarischen Generalstabschef Konrad von Hötzendorf.

Der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Der Kaiser im Gespräch mit Konrad Frhrn. v. Hötzendorff (österreichisch-ungarischem Generalstabschef).



Kaiser Wilhelm II. hat kürzlich auf dem Kriegsschauplatz in Westgalizien geweilt. In Sillein konferierten die österreichisch-ungarischen Minister, die Grafen Stürgkh, Tisza und Baron Burian

Die Tulpenblüte.

Ein Geschenk unserer Bundesgenossen.

Prächtige Tulpenbeete zieren jetzt trotz der schweren Kriegszeit die öffentlichen Plätze, Anlagen und Gärten. Man mache uns deswegen nicht den Vorwurf der Verschwendung. Unsere Gärtner verfügen über eine Unmasse von Tulpenzwiebeln, und diese müssen verbraucht werden. Der herrliche Blütenflor des ersten Frühlings erfreut ganz besonders unser Auge und unser Herz, und namentlich unseren Verwundeten, die fern von den Kriegsschauplätzen ihrer Genesung entgegengehen, ist der Anblick all dieser Blütenpracht von Herzen zu gönnen.

Die Tulpe ist, seitdem sie im 16. Jahrhundert nach Mitteleuropa gekommen ist, eine unserer bevorzugtesten Frühlingsblumen, weil sie zu den ersten gehört, die im Freien ihre wunderschönen Kelche entfalten. Die Herrlichkeit ihrer Blüte dauert zwar nur kurze Zeit; inzwischen sind aber viele andere liebliche Kinder des Frühlings zum Blühen gekommen, so daß wir dann reichlichen Ersatz für sie finden. Einst gab es eine Zeit, wo eine wahre Tulpenraserei einen großen Teil Europas erfaßt hatte; es war die Ära des im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts aufgekommenen Tulpenschwindels, der von Holland ausgegangen war. Die Rückwirkungen des Krachs taten erklärlicherweise der Beliebtheit der Blume erheblichen Eintrag, sie ist aber niemals bei uns in Vergessenheit geraten. Jetzt spielt sie auch als Schnittblume den ganzen Winter hindurch eine hervorragende Rolle.

Wir erinnern uns freudig und dankbar daran, daß wir diese herrliche Frühlingsblüte unseren tapferen Bundesgenossen, den Türken, verdanken, die im Verein mit uns und den tapferen Österreichern den schweren Kampf gegen die Truppen der Dreiverbandsmächte zu bestehen haben. Vor der Festsetzung der Türken in Europa kannte unser Erdteil die Tulpe nicht. Diese ist die Lieblingsblume der Türken und ist in deren Heimat, in den dürren, sonnigen Gefilden Turkestans zu Hause; die Blume folgte den Türken auf allen ihren Siegeszügen und kam so auch nach Konstantinopel. Von dort wanderte sie nach Italien und nach dem übrigen Europa. Sie heißt bei den Türken Tülbent oder Dulbant; diesen Namen führt auch die bekannte frühere Kopfbedeckung der Türken, die später durch den Fes verdrängt wurde und die wir Turban nennen. Wegen der turbanähnlichen Form ihrer Blüte hat die Pflanze von den Türken ihren Namen erhalten. Bei Lessing heißt die türkische Kopfbedeckung „Tulban" und bei Goethe „Tulbend"; diese Bezeichnung und der Name „Tulipan", den die Tulpe früher bei uns führte, legen uns ebenfalls den Zusammenhang zwischen Turban und Tulpe nahe.

Die Türken sind sehr große Blumenfreunde; sie brachten auch noch manche andere, bisher in Europa unbekannt gewesene Gewächse nach Europa. Unter diesen spielt neben der Tulpe der herrlich duftende Flieder die hervorragendste Rolle, der den Türken zu Ehren auch heute noch vielfach „türkischer Flieder" genannt wird. Die Türken sind keineswegs die Kulturfeinde, als die sie früher immer dargestellt wurden. Sie haben der europäischen Kultur manchen Fortschritt vermittelt; ganz besonders aber müssen wir ihnen danken, daß sie die Tulpe und den Flieder sowie noch manche andere Frühlingsblüten nach Europa gebracht haben, die ganz wesentlich dazu beigetragen haben, die Blütenpracht unseres Frühlings zu erhöhen und zu verschönen.

Vermischtes.

Jäher Abbruch einer Hindenburgreise. Drei junge Hindenburgschwärmer wurden auf dem Anhalter Güterbahnhof in Berlin angehalten. Als dort Eisenbahnbeamte einen Zug aus Halle a. S. durchsahen, waren sie nicht wenig erstaunt, in einem nicht voll beladenen Gepäckwagen nicht nur Güter, sondern auch drei junge Burschen in Pfadfinderuniform zu entdecken. Diese entpuppten sich als sechzehnjährige Handwerkslehrlinge, die ihren Meistern in Halle auf und davon gegangen waren. Sie schwärmten für Hindenburg und hatten die Absicht, nach dem östlichen Kriegsschauplatz zu fahren und dem berühmten Heerführer ihre Dienste anzubieten. Sehr enttäuscht waren sie, daß die Reise nun so früh ein Ende hatte, und ganz betrübt, als sie erfuhren, daß sie sich noch dazu strafbar gemacht haben.

Goldene Worte.

Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.
Schiller.

Einerlei Gefühl, einerlei Wunsch, einerlei Hoffnung einigt.
Claudius.

Die ruhigen Leute sind's, die Männer von Grundsätzen, die die besten Soldaten ausmachen.
A. Sperl.

Ausduldenden Mut verlieh den Menschen das Schicksal.
Homer.

Nimmer wanken, nimmer weichen,
Gilt es Deutschlands Einheit zu erreichen.
Heckscher.

Herz schneller klopfen machte. Ein Etwas, das zu der herrlichen Frühlingsstimmung am Schlachtensee paßte, da die lachende Sonne am wolkenlosen, blauen Himmel sich in der leis' bewegten Flut spiegelt; die dunklen Tannen wie ein geheimnisvolles Band von Märchen und Sagen die Ufer umkränzte.

Die Räder wurden an einen Baum gelehnt, wir setzten uns auf den weichen Moosboden.

Eddy ergriff plötzlich meine Hand und drückte sie leise. Schweigend, ganz in uns selber versunken, blickten wir um uns.

Das Rodeln und Rufen bekannter übermütiger Stimmen unterbrach unsere Träumerei. Paul und Lotte, die auch Rad gemacht hatten, kamen Hand in Hand einen Abhang hinabgetollt, uns zu suchen.

Als wir abends spät nach Haus kamen, war ich schweigend, ernst und nachdenklich, das Herz war mir schwer und beklommen. Denn Doktor Eddy Browns ist nicht nur ein Gentleman, ein Kavalier voll Schneid und Eleganz — sondern — er ist mehr als das, er ist für mich das Ideal meiner heimlichen Träume.

Sonnabend: Die Würfel sind gefallen, das Wort ist gesprochen, der süße Schwur der Liebe.

Mir zittern die Hände, ich vermag kaum die Feder zu halten, aber ich muß dennoch das gepreßte Herz durch ein paar Zeilen erleichtern.

Wie's gekommen — ich weiß es selbst nicht! — Eddy hatte den Arm um mich geschlungen, meinen blonden Kopf an seine Schulter gezogen, Lippen und Wangen mir geküßt und mir zugeflüstert: — — —

Doch nein — zu profan sind Feder und Tinte, um das wiederzugeben!

Aber halt, ich vergesse über mich ganz Lottchen und Bruder Paul. Eigentlich ist das ein Fehler von mir! Doch nein, ich wollte ja beide Augen zudrücken. Als ich eben durch das Eßzimmer kam, mußte ich schauen, wie zwei Arme um Pauls Hals hingen, wie seine Hände einen dunklen Kraushopf zu sich emporzogen und seine Lippen einen Kuß auf Lottchens lachenden Mund preßten! Ob dies ein verwandtschaftlicher Kuß der Vetternschaft gewesen?

Sonntag: Paul ist ein famoser Junge! Lotte meint das auch! Er hat uns köstliche Delikatessen bestellt und meinen Eddy eingeladen. Wir vier wollen einen fidelen Abend verleben.

Lotte und ich machen zu diesem Zweck extra Toilette. Sie hat ihr weißes Spitzenkleid hervorgeholt, ich hülle mich in duftiges Himmelblau.

Es klingelt! — Er ist es!

Vor Schreck lasse ich die Meißener Porzellanvase fallen, und bekomme unerträgliches Herzklopfen!

Paul muß empfangen. —

Ich höre Eddys sonores Organ. Mich hält nichts mehr. — Schon stehe ich auf der Schwelle des Salons. —

Ein Handkuß — ein vielsagender Blick — dann — erscheint Lotte.

Wir gruppieren uns um den Eßtisch, und bald blinkt das erfrischende Naß im Glase! Wir lachen, plaudern und scherzen aus Herzenslust.

Lotte setzt sich an das Klavier und spielt. „O alte Burschenherrlichkeit!" tönt aus unseren frohen Kehlen und erfüllt mit hellem Jubel das Gemach. —

Schrrr — mit schnellem Griff wird plötzlich an der Entreeklingel gezogen! —

Unser Gesang verstummt. Lotte springt auf und schließt mit einem fürchterlichen Mißakkord.

Wir vier sehen uns sprachlos an. Dann steigt eine furchtbare Ahnung in mir auf, ein entsetzlicher Gedanke! Mit plötzlicher Eingebung packe ich die Weingläser, um sie in das Büfett zu stellen. Die Hände zittern mir! Klirr — fallen die echten Römer zur Erde — in Scherben — tausend Scherben!

Indes hat Paul geöffnet. Die Zimmertür wird aufgerissen, herein tritt — ich bin einer Ohnmacht nahe — meine Mutter!

Drückendes, minutenlanges Schweigen entsteht. Lottchen gewinnt zuerst die Sprache wieder.

„Tante, fasse dich. Ist denn etwas passiert, daß du heut schon heimkommst?"

„Es ist mehr passiert, als ich geglaubt," bemerkte Mama schneidend. „Eine unheilvolle Ahnung trieb mich von dort fort. Ich fand keine Ruhe mehr in der Ferne und nun — treue ich leider alles bewahrheitet." — Die zornigen Blicke meiner Mutter fliegen über den festlich gedeckten Tisch, über die Scherben ihrer Weingläser, über unsere aufgeputzten Toiletten und blieben dann kampfbereit auf Eddy haften, als forderten sie Rechenschaft von ihm.

Aber schon ist Lottchen ihr an den Hals geflogen, drückt sie in einen Sessel nieder und knöpft ihr den Reisemantel auf. Ich geselle mich zu ihr zu, und unter Bitten und Kosen erzählen wir alles. — Mama schweigt, und nur mit ernstem, unbegreiflichem Kopfschütteln blickt sie uns beiden traurig in die Augen.

Doktor Browns tritt auf Mama zu und bekennt in seiner liebenswürdigen, einnehmenden Weise seine ganze Schuld.

Ich stehe schluchzend, reuig abseits. — Aber Eddy birgt meinen Kopf zärtlich an seiner Schulter, legt den Arm um mich und — bittet bei Mama um meine Hand.

Doch Mama ist noch zu fassungslos, zu überrascht, um in unser Glück einzuwilligen.

„Ich muß Bedenkzeit haben und über alles erst Klarheit von meiner Tochter erhalten," sagt sie ernst und bestimmt; aber ein begütigendes Lächeln spielt um ihren Mund, und sie reicht Eddy sogar die Hand, die er ritterlich an seine Lippen führt.

Wo ist denn Lotte und Paul? — Ach, die beiden, die sich jetzt überflüssig glaubten, stehen im Erker — seltsamerweise mäuschenstill.

„Da ist auch noch ein Paar, das glücklich werden möchte!" sage ich, schmeichelnd Mamas Wangen streichelnd.

Mama schaut hinüber. Dann gleitet ein freundliches Erstaunen über ihre Züge. „Ach die beiden losen Vögel, die mögen's miteinander aufnehmen, wenn sie wollen, ich habe nichts dagegen! — — —

Und damit schließe ich mein Bekenntnis. —

Ende.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von Kartoffeln im hiesigen Rathaushofe in Mengen bis zu 50 Pfund zum Preise von 5 Pfg. per Pfund, erfolgt nur noch an jedem Samstag vormittags von 10—12 Uhr.

Flörsheim, den 27. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 2. Juni ds. Js., vormittags 9 Uhr beginnend, wird auf dem Friedhofe der diesjährige Grasaufwuchs der Gemeindewiesen und zwar Friedhof, Artelgraben, Auwiesen, Oberdamm, Oberweidenstreifen, Unterdamm etc. öffentlich versteigert werden. Fortsetzung der Versteigerung nachm. 2 Uhr am Unterdam.

Flörsheim, den 27. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Lauck.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 Uhr Amt für Peter Thomas (Schwesternhaus), 6½ Uhr Amt für Kaplan Schuhmacher.
Samstag, 6 Uhr Amt z. E. d. immerw. Hilfe für einen Krieger 6½ Uhr Amt z. E. d. hl. Antonius für 2 Krieger.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 29. Mai.
Vorabendgottesdienst 8 Uhr 00 Min.
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 00 Min.
Sabbatausgang 9 Uhr 20 Min.

Vereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden wieder regelmäßig Dienstags und Freitags abends 8 Uhr auf dem Turnplatz statt.

Bekanntmachung.

Lokal-Gewerbeverein Flörsheim a. M.

Samstag, den 29. d. Mts., abends 8½ Uhr anfangend, findet im Gasthaus „Zur Rose" (Claudius Siegfried) eine

Generalversammlung

des Lokal-Gewerbevereins statt, wozu alle Mitglieder hiermit höfl. eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
2. Wahl der Rechnungs- Prüfungskommission.
3. Jahresbericht.
4. Verschiedenes.

Flörsheim, den 25. Mai 1915.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines innigstgeliebten Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Herrn

Gottlob Franz

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pfarrer Gerwin-Hochheim für die trostreichen Worte am Grabe, ferner dem Eisenbahnverein Flörsheim, der Werkmeisterei Wiesbaden und den Mitarbeitern des Verstorbenen, ferner für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 26. Mai 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen

Kranken-Zuschußkasse „Eintracht"

Sonntag, den 13. Juni, mittags 1 Uhr, findet eine

außerordentliche Mitgliederversammlung

bei Gastwirt **Martin Bertram** statt.

Tagesordnung.

1. Aufhebung des Beschlusses der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 6. Dezember 1914 des Nachtrages II. zum § 2 der Satzungen.
2. Oder: Erhöhung der Wochenbeiträge.

i. A.: **Der Vorstand**
Mohr, Vorsitzender.

Wohnungsverlegung.

Meiner werten Kundschaft und Nachbarschaft zur Mitteilung, daß ich **vom 28. dieses Mts. ab** meine Wohnung von Obermainstraße 16 **nach Eddersheimerstraße 5** verlege und dort mein **Obst- und Gemüsegeschäft** weiter betreibe.

Mit Hochachtung

Frau Lorenz Koch.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg

Fortsetzung der Verlustliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Wehrmann Johann Schneider Flörsheim, schwer verwundet 2. Landwehr-Pionier-Kompagnie des XVIII. Armeekorps.

Gebrauchter Sportwagen zu kaufen gesucht.

Näheres Expedition.

Verloren

zwei Sommerröcke, von Eddersheimerstrasse bis Wilhelmstrasse. Der ehrliche Finder wolle sich bei der Expedition ds. Bl. melden.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Ein ordentlicher, braver Junge kann die

Bäckerei und Konditorei

erlernen.

Näheres in der Expedition ds. Blattes.

Bei Rinderzucht

leistet Mutpulver für Kühe gute Dienste, Paket 50 Pf. Nur bei

Drogerie Schmitt.

Dachpappe Kuhhaare Annen

stets vorrätig

Gebr. Heppenheimer,
Frankfurt, Dominikanerg. 3
Tel. Hansa 1635.

Gold zu verdienen.

Tägl. 5—10 Mk. mit Kriegspostkarten-Verkauf. 25 Muster zu 10 Pfg.-Verkauf 1 Mk. Herren und Damen überall gesucht. D. Grädel Frankfurt a. M., gegründet 1880.

Pfandscheine, Zahngebisse u. Teile Gold, Silber, Double, Brillanten B. Martin jr. Mainz, Klarastraße 2.

Damen

erhalten dauernden Nebenverdienst durch leichte Handarbeit. Muster 40 Pfg.

Klumpp, Frankfurt a.M.
Gr. Friedberger Straße 10.

Neu angekommen

sind große Posten

Sommer-Waren

Enorm billig.

Musseline

in Wolle und Baumwolle.

Krepon in einfarbig und geblumt für Kleider und Blusen.

Ferner empfehle

Knaben-Spiel-Anzüge 95 ₰

waschechte Qualität, anfangend

Knaben-Wasch-Anzüge

Herren-Joppen in Drell und Leinen.

als

Enorm billig.

Satin für Kleider, Blusen, Kleiderschürzen

Kleider-Leinen, Voile, Rips-Pique, Zephyr.

Knaben-Wasch-Blusen in allen Größen.

Knaben-Joppen

in Leinen und Drell.

Herren-Hosen in allen Preislagen.

Ferner empfehle

sämtliche Kurz- u. Weisswaren

zu bekannt billigsten Preisen bei großer Auswahl.

Oswald Schwarz Wte.

Flörsheim a. M.

Gemeinnütziges.

Kein trockenes Brot mehr. Da man im Sommer absichtlich so wenig Brot wie möglich einkauft, um das Trockenwerden zu vermeiden, kommt es trotzdem vor, auch wenn man es in einer Blechbüchse aufbewahrt. Man tue das Brot deshalb in einen Steintopf, den man mit einem Teller verschließt. Noch besser ist es, wenn man einen Apfel dem Brote beigibt. In England tut man dies häufig und die Erfahrung hat gelehrt, daß der Apfel zur Frischerhaltung des Brotes sehr viel beiträgt. Brot kann man auch in ein feuchtes Tuch einschlagen, doch wird dies von vielen Hausfrauen verschmäht, weil das Brot leicht zu viel Nässe aufnimmt.

Praktische Butterkühler. Einen einfachen Butterkühler stellt man her, wenn man über die Butter einen gewöhnlichen Blumentopf aus porösem Ton stürzt, mit einem kleinen, nassen Tuch überdeckt und in die Zugluft stellt. Das Tuch muß immer befeuchtet werden.

Wild hängt man, sofern der Haushalt des kostspieligen Eises entbehren muß, an einem freien, kühlen Ort — nicht im Keller — auf.

Johannisbeer-Gelee. Weiße oder rote Johannisbeeren werden, nachdem sie abgezupft sind, zerdrückt in eine Kasserolle getan, etwas Wasser darüber gegossen und einmal aufgekocht; dann schüttet man sie in ein Sieb und läßt den Saft rein durchlaufen. Dieser Saft wird nochmals hell filtriert; auf 1 Pfd. Saft läutert man 1 Pfd. Zucker, kocht ihn ein, gießt den Saft dazu und läßt ihn unter öfterem Abschäumen in der Art einkochen, daß er vom Schaumlöffel in kleine Flocken fällt, oder auch wenn eine Perle am Löffel hängen bleibt. Hat das Gelee diese Probe erreicht, so wird es in kleine erwärmte Gläser gefüllt und kalt gestellt. Sodann werden kleine runde Blättchen Papier geschnitten, in Arak getaucht, darübergelegt und nochmals mit Papier überbunden.

Rhabarbersuppe. Drei große, starke Stengel Rhabarber werden in einem Tassenkopf leichten Mosels mit 6 Löffeln Zucker gar gedämpft, durch ein Haarsieb gestrichen und dann mit zweieinhalb Liter gesüßten Wassers, dem 1 Löffel Kartoffelmehl zugegeben ist, eine Viertelstunde gekocht. Mit Suppennudeln gereicht.

Kirschsuppe auf holländische Art. 1 Liter süße Kirschen werden entsteint und eine Nacht mit vier Löffeln Zucker überstreut, zugedeckt hingestellt. Danach werden 3 Löffel Zucker in 5 Teller Wasser geläutert, die Kirschen und ihr Saft hinzugetan, mit einem Löffel aufgelösten Kartoffelmehl sämig gemacht und nach dem Erkalten mit 2 Gläsern Maraschino oder 1 Glas besten Champagnerkognaks untermischt. In Holland wird sie mit feingeschlagenem künstlichen Eis (in jeden Teller ein gehäufter Löffel) gereicht.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut.
Überall zu haben!
Stück 50 Pfg.

Geschäftliches.

„Im Tornister jedes deutschen Soldaten liegt die Zukunft Deutschlands . . .", soll ein General gesagt haben. Und er dachte diesen Gedanken aus: jeder Krieger ist für sich selbst verantwortlich, hat für Munition genau so zu sorgen, wie für sein körperliches Wohl: in Friedenszeiten ist die Organisation des Heeres so, daß die Leitung dafür sorgen kann; in der Hast der Kriegszeit aber muß der Soldat selbst darauf achten, daß in seinem Tornister alles sorgfältig vorbereitet ist. Aber nicht nur die Munitionsvorräte sind den Feind sollen Berücksichtigt werden, nicht nur die Munitionsvorräte sind wichtig, sondern auch für das körperliche Wohl ist in erster Reihe zu sorgen, daß die Kräfte frisch bleiben und die Spannkraft nicht einbüßt. Deshalb gehört in den Tornister jedes Soldaten auch ein Stück der haltbaren Steckenpferd-Seife, die gerade nach großen Strapazen äußerst anregend und wohltuend wirkt.

Radikale Haarentfernung. Unliebsame Gesichts- und Körperhaare auf unschädliche Weise und ohne große Kosten zu verursachen radikal zu beseitigen, war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Behafteten schmerzlich herbeiwünschten. An Mitteln, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat es bekanntlich nie gefehlt, doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder das andere versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer äußerst langwierig war, und zu der man sich wegen der hohen Kosten und der Schmerzhaftigkeit des Verfahrens nicht gern verstehen konnte, zumal vielfach auch noch die Narben zurückblieben. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma H. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99, fabrikertes Präparat zu empfehlen, das bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dasteht und mit Recht als eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da die Haut absolut nicht davon ergriffen wird. Die Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 290617 in die Patentrolle eingetragen worden. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, die alleinige Patentinhaberin, direkt bezogen werden, und ist der Preis von 5 Mk. in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

:: Wollen Sie ::
elegant und billig gekleidet gehen? Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog Nr. 45 über wenig getragene Kavalliersgarderoben.
: Risiko ausgeschlossen! :
Diamand, München, Buttermelcherstr. 5.

Gummistrümpfe,
nahtlose,
bewähren sich aufs beste bei: Krampfadern, geschwollenen Beinen u. schwachen Gelenken, geben fest. Halt, sitzen vorzügl.
Joh. Reichel, Petersstr. 13 Leipzig.

Damenbart
Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschte Haarwuchs **spar- und schmerzlos** durch Absterben der Wurzelnfärbung. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. **Preis 5 Mark** gegen Nachnahme. **Herm. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99.**

Verlangen Sie
portofrei meinen Katalog Nr. 11 über wenig getrag., vom besten Publikum stammende Kavalier-Garderobe zu staunend billigen Preisen. Kein Risiko! Für Nichtpassendes sende Geld zurück.
J. Kalter, München, Tal 15.
Es ist wichtig sich bei Bestellungen auf die „Gute Geister" zu beziehen.

Garantol
Bester Eier-Konservierer
Kleinste Packung für 120 Eier 25 Pf.
Überall zu haben!

Fußschlüpfer
Vorzüglich im Felde bewährt.
Kamelhaar-Ersatz im Strumpf zu tragen. ½ Dtz. Paar M. 3,50. Probepaar gegen Einsendung von M. 1,10.
Kamerhuis, Lübeck.
Bei größerem Bedarf Rabatt.

Feld-Post 2.10 u. 1.30
Rheuma-
frische Beschwerden
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Frage den Arzt

Extrastarke, Sulamit
brausende Fichtennadelbäder
in Tablettenform. Schmieren nicht, greifen die Badewanne nicht an, lösen sich vollständig auf. Aerztlich erprobt, empfohlen und verordnet. Herr Sanitätsrat Dr. Scheibel, Lissa i. P., empfiehlt diese Bäder als Schönheitsbäder. Im ständigen Gebrauch bei sämtlichen Sanatorien, Krankenhäusern, Badeanstalten Berlins. **Hervorragendes Mittel gegen Nervosität, Frauenleiden, Appetit- und Schlaflosigkeit, Rheumatismus usw.** 1 Karton 12 Vollbäder M. 2.—, für ein Kinderbad ½ Tablette. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung nur durch die
Société Cosmétique de Berlin, Abt. 209, Charlottenbg, Schlüterstr. 54. Weltmonopolisten der berühmten „Sulamit"-Fabrikate.

Haben Sie Jemand im Felde?
Schreiben Sie uns bitte eine Postkarte.
Rheinisches Versandhaus, Düsseldorf (Schließfach).

Wer Geld sucht auf Ratenrückzahlung
schreibe sofort an **K. Wittenberg,** Berlin 160, Schreinerstr. 12. Das Geschäft besteht 16 Jahre. Reelle Bedien.

Sicherheits-Rasier-Apparat Nr. 99
zum Spottpreise von **M. 1.30** und 20 Pf. für Porto. Selbiger ist sauber gearbeitet, für jeden Bart passend. Verletzen nicht mögl., so daß sich damit jeder glatt und sauber rasieren kann. Gebrauchsanweis. u. noch 3 **Reserveklingen** liegen **gratis** bei; alles in schönem Etui. Betrag erbitte per Postanweis. oder in Briefmarken. Nachnahme ist 20 Pf. teurer. Bei 3 berechne kein Porto, bei 10 den 11. frei. Also 1 Stück franko 1.50 M., 3 franko 3.90 M., 11 franko 13.— M. Er macht sich in einigen Monaten bezahlt. Bei Nichtgefallen Betrag zurück. **Bessere Apparate 3.—, 6.— und 10.— M.**
Katalog mit 5000 Abbildungen über alle erdenklichen Sachen **gratis und franko.**
Paul Kratz, Rasierapparate-Fabrik und Versandhaus **Solingen 40.**

Viehbesitzer
Wenn Ihre Kuh nicht rindert, od. wenn sie öfters rindert und nicht ausstimmt, dann verlangen Sie kostenlose Auskunft von **Karl Köbele, Langenargen a. B. H. 67.** Versand-Depot der Apotheke Neuffen.
Eine Karte genügt.

Bevor es zu spät! In jedem Haushalt
sollte jetzt ständig Vorrat von **Tee** gehalten werden!
Vorerst noch billig,
so lange Vorrat nicht
aus direktem Import:
Nr. 14 staubfrei Gruss aus feinen Sorten . . . . . Pfd. 3.20
„ 13 Jnd. Pekoe-Mischung „ 3.75
„ 16 Ceylon-Mischung . . . „ 4.20
„ 17 vergriffen
„ 18 E. G.-Mischung . . . . „ 5.50
ferner, **spoziell** für
Nervöse, Magenschwache und in's Feld:
Amer.-chines. Para-Souchong-Mischg.
Pfd. nur Mk. 3.50.
Lieferung: **5 Pfd. netto** frei jeder deutschen Poststelle gegen Einsendung des Betrages.
Eduard Schneider, Langenargen (Württ.)

Besonders billig. Das vielbegehrte graue Strumpfgarn Sorte 49 zu Militärsocken, haltbarer als manche teure
Strick-Wolle
liefert das Pfd. zu 3 Mk. geg. Nachn.
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 23.

Karl Becker
Weingut Carolus, Zornheim b. Alzey/Rhh.
Büro in Frankfurt a. M.:
Emserstraße 22.
Ausgedehnter Weinbergbesitz in Zornheim und Hahnheim bei Nierstein am Rhein. Gutgepflegte Weiss- u. Rotweine von Mk. 1.— an, Südweine, Cognac's, Schaumweine etc. Preislisten stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung. Bei Aufgabe von Referenzen 3 Monate Ziel. Lieferant vieler Beamtenvereine.

Zeitungs-Ausschnitte
kauft O. Fürst, Neukölln, Emserstr. 5, Mühelöser Nebenverdienst für jedermann!

Wer ein gutes Musikinstrument braucht verlange Preisliste grat. u. franko. **Musikhaus A. Meyer, Riesa a. E.**

Echt amerikanische elastische
Leibträger Genfila-Empire

sind die besten der Welt, für Frauen und Männer gleich gut geeignet, und werden von ersten Autoritäten dauernd empfohlen. Leicht, bequem, äußerst tragfähig und porös. Unentbehrlich als Stütze des Leibes bei Korpulenz, Hängeleib, vor und nach der Entbindung, Nabelbruch, Wanderniere, Leber-, Herz- und Darmleiden, Wassersucht, Geschwulst, nach Leiboperationen, Senkungen und Verlagerungen der Unterleibsorgane, überhaupt für alle unterleibsschwachen u. leidenden Personen. Schnüren den Leib nicht ein, geben jeder Bewegung nach, hemmen den Blutkreislauf nicht, sind dem Träger eine elastische und doch feste aber angenehme Stütze, flachen den Leib ab, verringern Leib- und Hüftenumfang, verbessern die Figur. Die gleichmäßige andauernde Massagewirkung der Binde auf die Unterleibsorgane fördert die Gesundheit. Keine lästigen Schenkelriemen oder Stäbe vorhanden.
Illustrierter Katalog kostenfrei. Angabe der Beschwerden erwünscht.
J. J. Gentil, Berlin E. 44, Potsdamer Str. 5.
Spezialist für Leibträger, Figurverbesserer, Gummistrümpfe und Bruchbänder.

Erinnerungs-Ring
an die Tapferkeit unserer Söhne und Brüder im Felde.
Altsilber, fein ciseliert, mit Emaille-Bild „Eisernes Kreuz".
Gegen Einsendung von **Mk. 1.10** franko Zusendung. Nachnahme 30 Pfg. mehr.
Katalog unserer Waren umsonst.
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 281.
Weite angeben mit Papierstreifen um den Finger gemessen.

Druck und Verlag der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Nr. 22. 1915.

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. 28. Jahrg.
Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

Auf der Flucht.

Roman von Otto Hoecker.

(Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

Dann fand er sich plötzlich im Salon wieder; er saß an einer reich besetzten Tafel inmitten zahlreicher geputzter, aufgeräumt plaudernder Menschen. Wie glücklich und zufrieden die meisten unter ihnen, der jovialе Rotbart, der gegen den Wunsch und Willen seiner bleich und angegriffen ihm zur Seite sitzenden Gattin hatte Sekt auffahren lassen.

Er trank ihm zu. „Solch eine Meerfahrt muß begossen werden, was? . . . Doch deutscher Landsmann, he?" rief er ihm kordial zu. „Trinken Sie ein Glas mit — auf gute Bekanntschaft unterwegs!"

Ah, der Wein tat gut, das prickelnde Getränk ersänfte den Seelenbrand, es war ein Schlaftrunk für das mahnende dumme Gewissen, für dieses immer noch so angstvoll pochende Herz.

Da brachte der Steward schon eine neue Flasche. Fahrt hin, ihr Sorgen — trinken und vergessen . . . ein prächtiger Kamerad dazu, dieser joviale Berliner, zu dem die daneben sitzende Frau mit dem vergrämten Zügen und der ewigen Mahnung im Blicke schlecht genug taugte. Ja, der hatte gut lachen, mochte ein wohlhabender Mann sein, jedenfalls aber besaß er Frieden im Gewissen und legte sich nachher sorglos zum Schlummer nieder.

Nur nicht allein sein müssen, das war es, wovor ihm graute — nicht in der engen Kabine allein sein müssen mit dem Schemen, der ihn schon im hellen Sonnenscheine als spukhafter Weggenosse begleitet hatte! — „Noch ein Glas, noch eine Flasche — immer mehr her von diesem Göttertranke!"

Die beiden Männer merkten es kaum, daß sie längst schon allein im weiten Saale saßen, und erst als der Steward mahnend mit dem Bemerken an sie herantrat, es sei elf Uhr vorüber, und da müßten alle Lichter unter Deck gelöscht sein, vermochten sie es über sich zu gewinnen, von der sorgenbrechenden Flasche zu lassen. — — —

Totenstille im Schiff, nur die gewaltigen Maschinen stöhnen und schnauben, und vorn draußen her schlagen die Wellen mit monotonem Geplätscher an die Schiffswand. In der Kabine des Flüchtlings liegt einer, wälzt sich umher, weint und schluchzt. Zur Abwehr streckt er die Hände; Schaum auf den Lippen, die Augen weit aufgerissen taumelt er vom Lager, schwankt aber, der Schiffsbewegungen in der hochgehenden See ungewohnt, sofort wieder nach der Ruhestatt zurück. Der Tote ist wieder da — dort hockt er in der Ecke, starrt und grinst und droht. Und alle Nächte wird er wiederkommen, ein langes, elendes Menschenleben hindurch — elendes Leben! Wer den Mut hätte, es von sich zu werfen, verpfuscht wie es ist und bleiben muß, was kann es noch zu bieten haben? Und doch — und doch! Er hängt mit allen Fasern an ihm, er will leben, nun gerade — schon um jener dunklen Ahnung willen,

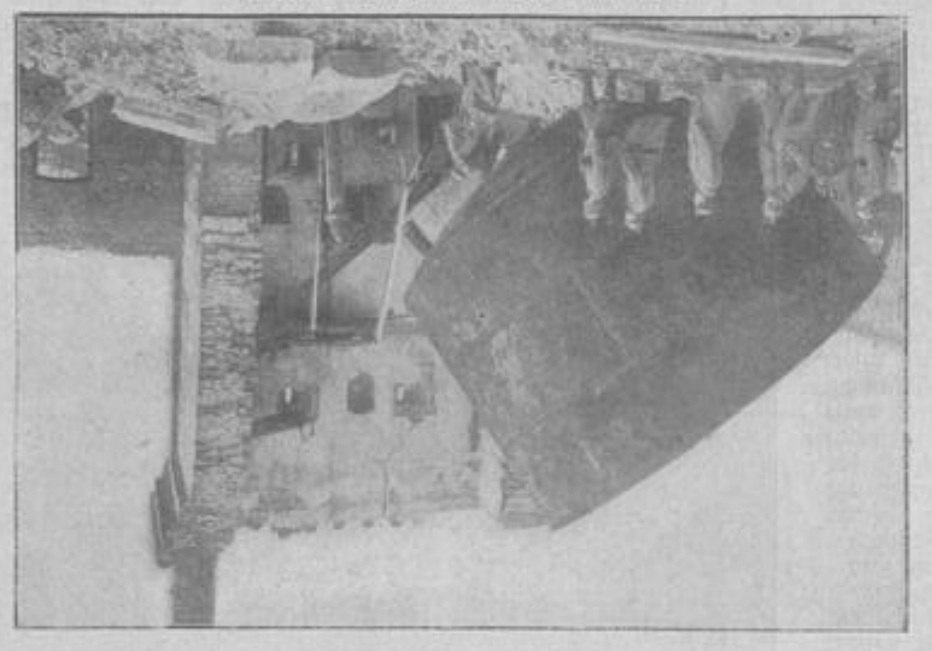
Deutsche Militärmusik in Lodz.

die Hd in seinem Geldangelegenheiten regt und von jenlichtiger Herzgelegung überhaupt zu rasch weiß.

Wie sie Hagen benahmen gegen das Schiff zeitlichen, wie sie Wunde zu Wunde immer schwankender in seinem Bewegungen wurde? Langsamen blickt die Stummesbrust ihre Flammert sich gelebt ihm Frampfhaft an die Schuhgelenke und Krulungen des Krampfenden und schlangenden Schlitze. Die Hand ist nicht unterbrochen. Er hat nichts uniform geforgt, denn die Herzgehalt der Fallgarete wankt genau so rechtzeitig wieder wie er selbst und entfallen. Er hat nichts uniform geforgt, denn die Herzgehalt

Grüßchen Fieber er sich an uns Schlepptau an Sed.

Die Hand beherrscht ihn, sein verstörtes Gesicht nichts verstummt, und das flatternde, zerrissene Gewölk am Himmelsoben, bizzirot im Strahl der aufgehenden Sonne, scheint auf Sturm. Sei, wie die Wachen treibhend den Dampfer umkreisen, wie sie sich in den Stummen Arme werfen und das dichten Gesprächsinne hinein und hinaus, wie sie Gesten machen, die Hände ringen, Hilfe rufen, Befehle geben, Antworten empfangen, wie sie Gesten machen, die Hände ringen, Hilfe rufen, Befehle geben, Antworten empfangen,



Gelpreuzter Schiffersturm in Nomo-Kinbomel.

Großsume vom verschiedenen Schiffahrtsabend liegt im Meer verstummen, und das flatternde, zerrissene Gewölk am Himmelsoben, bizzirot im Strahl der aufgehenden Sonne, scheint auf Sturm. Sei, wie die Wachen treibhend den Dampfer umkreisen, wie sie sich in den Stummen Arme werfen und das dichten Gesprächsinne hinein und hinaus, wie sie Gesten machen, die Hände ringen, Hilfe rufen, Befehle geben, Antworten empfangen,

Die Hand ist nicht unterbrochen. Er hat nichts uniform geforgt, denn die Herzgehalt der Fallgarete wankt genau so rechtzeitig wieder wie er selbst und entfallen. Er hat nichts uniform geforgt, denn die Herzgehalt Tlammert sich gelebt ihm Frampfhaft an die Schuhgelenke und Krulungen des Krampfenden und schlangenden Schlitze. Die

Durch die runden Zentfernten granit endlich fahl der erste Tagesschimmer, unsagbar und zitternd. Helle auf Helle pocht leiser das Blut, und durch die Augen strahlt sich die Iolaire Flut und tränkt über den Einhamen hin. Die Sterne beult unaufhörlich, die schweren Meilen flirren, und dunkles Gewölk geht durch alle Tiefe des nüchternen Schlitzes.

Noch ist der transhitze Hafen in Sicht, aber die Einfahrt ist nun soppelt gefährlich.

Es schlägt es plötzlich gegen die Tür — zweimal, dreimal pocht eine Faust gegen die Täfelung. Als der übernächtigte Mann endlich in die Hohe fährt, da tönt es ihm entgegen: "Kriegsmaat — lotst aufgemacht! . . . Er kann nicht antworten. Die Hunge klebt ihm am Gaumen, der Schmerz preßt ihm in Stirnen über das Gesicht und beißt ihm die Augen.

"Kriegsmaat, lotst!" heißt es lebhafter. Es rüttelt er an öffnen. Aber es waren keine Gegner, sondern nur ein Kameradschaft, der die schweren eisernen Schubriegel hinter die Verschlossen schrauben muß, damit bei einem Zerstrümmerung durch das innere Gefüge Gewinnt sich nicht gefährliche Strukturen in das Schiffsinnere ergießen können.

Kampft in der Mann noch schnell vertrichteter Kamtierung weiter weiterkämpfen, über der Schlepptau tauert und immer auf dem Titan und packt die Hunde gegen das bis zum Zerbersten hochgehende Herz.

Ich, wie soll er vieles Neben weiterkämpfen, es ist noch keine zwei Tage alt, und der Tag liegt noch so tief — er ist so noch so jung, kaum dem Jungkingsalter entwachsen! Und doch sahen mit allem fertig, mit allem — ach! Er kann vielem Gefährten kein Ende machen und doch kann es ein gewisserung weiterschlepper! Hase soll erst später weitergehen? Er schlägt beide Hände vor das Gesicht und schlägt mit der Faust in die Hunde der Kameraden los, aber kann dies er bestimmt weiter hinter, denn Kameraden los, aber kann dies er bestimmt weiter hinter, denn nicht weiteren Formen, wie einer um Schlimmen Hunde, und nicht weiteren Formen, wie einer um Schlimmen Hunde, und

Zeiner Stillenkampfer kämpft sich durch die rasenden Wogen und Hasser, immer näher. Nun läßt es die Strene ein- mal aufsehen, und in drei kurzen Absätzen gibt das Gebet- buch des Evangelien ihm Antwort.

"Hase für ein Kampfer?" sagt der Stillstling sich an einen neben ihm liegenden Schiffsgefährten zu werden.

Gelig gibt dieser Gebicht. "Es ist ein Mutter- kampfer unserer Linie und bringt neue Hoffnung an Bord, der rollenden See haben müssen wir in der kurzen Hat bleiben und können nicht in den Hafen ein- fahren."

Viele ältere Gesprächsgefährt. Ja hat er richtig ihn wieder gefunden, es sei ein Flugzeugkampfer, der die gesundheit Hunde! Hunde!

Jedenfallen vom verschiedenen Abend. Er beobachtet ebenfalls die Annäherung des auf den Hellen tanzenden Kampfers mit ge- heimnisvoller Kühnerfamkeit: jeder Muskel in seinem Gesicht ist gespannt, die Augen blicken mit rastlosestöglichem Ausdruck auf den Kampfer, der sich dem Hafen nähert. Ja ist es ja nur der am Horizont so gefährlich gut Hahn gerungenen Gemütlichkeit nichts mehr zu bemerken. Dem anderen ist es, als ob er das leidhaftige Hohe Gesichten vor sich lesen sähe, und wie ihm nun der Hahn- kampfer sich mit gewaltigen Hunde Hohen Hunde Hunde Hunde

Gescheitert.

(Fortsetzung.) Roman von Viktor Helling. (Nachdruck verboten.)

„Sind Sie heute ausnahmsweise einmal in Seeburg gewesen?“ fragte Lipinsky sein Gegenüber.

Prittwitz wurde rot. Eigentlich hatte er, ebenso wie Leinsdorf, noch ein richtiges Kindergesicht.

„Da gibt es doch gar nichts rot zu werden,“ fuhr Lipinsky fort. Er hänselte die beiden Sittiche zu gern. „Jung gefreit, hat niemand gereut, heißt es ja im Liede —“

„Im Sprichwort.“

„Auch schön. Nun, im übrigen ist ja Puttchen Hartmann schon ganz hübsch ausgewachsen. Eingesegnet ist sie wohl auch schon?“

„Erlauben Sie mal! Elisabeth Hartmann ist siebzehn und ein halb — ausgerechnet.“

„Wie hübsch Sie das wissen!“

„Und dabei ist sie, finde ich,“ nahm Leinsdorf für den Intimus das Wort, „auch ganz schick und sicher im Benehmen.“

„Gewiß, genau so wie die niedliche Krabbe, die Susanne Röchling. Ich habe sie ja auf dem Gartenfest bewundert. Sie machten sich auch sehr nett, bester Leinsdorf, wie Sie mit Ihrem Bündel Liebesbeu anrückten. Hoffentlich laden Sie mich beide zu Ihrer Hochzeit ein. Eine Doppelhochzeit denke ich mir pyramidal. Da ißt man sicher vorzüglich.“

Oberleutnant Deef blickte von seiner Zeitung auf. Während er nach der Uhr sah, sagte er: „Lassen Sie doch der Jugend ihre Freude. Vielleicht zerstören Sie den beiden das Programm.“

„Sie verstehen wohl im Menschenherzen zu lesen?“

Da kam die Ordonnanz und meldete: „Herr Oberleutnant möchte ans Telephon kommen.“

Christian Deef stand hastig auf. „Adieu, meine Herren!“ sagte er. Sie hörten, wie er sporenklirrend durch die Bibliothek nach dem Telephonzimmer eilte.

„Hat der es aber eilig!“

„Mit dem geht etwas vor. Haben Sie nicht bemerkt, wie nervös er bei Tische saß? Und dabei hat er kein Wort geredet, bis eben jetzt. Er war ja ordentlich aufgeregt.“

„Und wohin will er jetzt in aller Welt? Hat er nicht schon Adieu gesagt?“

„Das kennt man ja gar nicht an ihm!“

„Gestatten Herr Leutnant — soviel ich gehört habe —“ erlaubte Fahnenjunker Büllmann sich zu seinem Eskadronsoffizier Prittwitz zu sagen — „handelte es sich um ein neues Pferd, das sich Herr Oberleutnant kaufen will.“

„Hm. Deef geht ja nach Potsdam.“

„Uebermorgen. Abends pflegt man aber in der Regel keine Pferde zu kaufen.“

Als die beiden Jüngsten später den Heimweg nach ihrer gemeinschaftlichen Wohnung am Markte antraten und an der Villa des Kommandeurs vorbeikamen, hörten sie helle Stimmen im Garten.

„Nanu? Ist denn hier 'ne Fete?“

„Das scheint beinahe so. Es sind Gäste da. Es ist ja alles erleuchtet.“

„Ich habe keine Ahnung. Die Seeburger sind's aber auf keinen Fall, so viel weiß ich genau.“

„Wir könnten ja den Posten fragen, Gusti —“

„Auf keinen Fall. Das ist indiskret. Und indiskret zu sein, das entspricht nicht den Gepflogenheiten der Vierten Schlesischen Nummer sieben.“

Am nächsten Morgen wußte es das Regiment.

„Großartige Neuigkeit — noch gar nicht dagewesen!“

„Und wie geheimnisvoll der gute Deef das gemacht hat!“

„Jungfrauenliebe!“ sagte Graf Troß. „Wahrlich, ich sage Euch: Auch Weisheit kann unweise sein.“

„Warum?“

„Nun, Christian, der schwarze Reiter, kann sich diesen Luxus vielleicht leisten. Außer ihrer Länge, ihren zweiundzwanzig Jahren, einem lächelnden Angesicht mit schwarzen Flechten und einigen Sonaten von Mozart und Beethoven bringt sie nicht viel in die Ehe.“

„Hat ja Deef auch nicht nötig,“ meinte Pleßberg.

„Na, der Himmel soll mich behüten,“ rief Goz von Reichenhausen. Er fuhr mit Brandenberg, Troß und Pleßberg zum Concours. Der alte Graf Troß kutschierte den Vierergug selbst. Ganz Breslau war auf den Beinen. Lipinsky hatte, als er mittags von Neuburg kam, die Nachricht „brühwarm“ mitgebracht.

12.

Das wolkenlose Wetter lachte dem Concours hippique. Ein pastellblauer Himmel wölbte sich über der schlesischen Hauptstadt.

Wagen an Wagen, Autocars, Equipagen, Dogcarts wogten in unabsehbarer Zahl, Queue bildend, die breiten Straßen zur Pferdeausstellung, die, wie alljährlich dem Concours vorausging, dahin. Hupensignale und Peitschenknallen vibrierten durch die Luft. Schnell ausgreifende Traber, kleine flink trippelnde Ungarn, stattliche Viererzüge ohne Zahl — alle strebten dem gleichen Ziele entgegen.

Und daneben schwere Omnibusse, die bis auf den letzten Platz vollgepfropft, besetzte, unermüdlich klingelnde Straßenbahnwagen, eine Legion dahinwogender Fußgänger im Sommerstaat, ein Heer von Droschken und Kremsern.

Und die Kutscher ließen ihre Pferde ausgreifen, daß es eine Lust war. Eine allgemeine Erregung schien sich selbst der harmlosesten Pferde und Pferdchen bemächtigt zu haben inmitten dieser tollen Jagd auf der breiten Chaussee.

Fedor Goz von Reichenhausen blickte mit Befriedigung auf das bunte Bild. Heute war es sein eigentliches Element, dieses Getriebe der Großstadt, das phantasievolle Romanziers so gern mit dem wogenden Meere zu vergleichen lieben. Das war symbolisch für sein Leben, wie er es lebte, wie er da im flinken Viererzug des alten Grafen Troß dahinfuhr. Das war die Luftjacht, die mit stolz geschwellten Segeln dahinglitt, von den Wellen leicht gehoben und getragen, die schwerbeladenen Lastschiffe und die mühseligen Fischerbarken in raschem Fluge überholend. Jahrelang fuhr er nun so dahin, in prunkender Luftjacht den Ozean kreuzend, deren Häfen das Vergnügen und der Luxus waren.

Man kam von einem auserlesen guten Frühstück. Auch gestern abend war es heiß in Breslau hergegangen. Er war wieder der Dandy im tadellos sitzenden Frack gewesen, der glückliche Gewinner am Tisch, wo Karten gegeben wurden, der Viveur mit dem ungeschriebenen, aber in allem Umfang beanspruchten „Recht auf Sekt“.

Die Offiziere waren in der Minorität gewesen. Ein großer Teil von ihnen hätte ja auch gar nicht mittun können bei den enormen Summen, um die es sich gestern in dem Klub gehandelt hatte, in dem Fedor gewesen war. Dem Namen nach diente dieser Klub rein sportlichen Interessen und seine Listen wiesen die allerbesten Namen auf. Aber auch die Industrie war reichlich vertreten. Bei Licht besehen war mit diesem Klub, der neueren Datums war, dem Glück ein Tempel errichtet worden. In diesem Hause, das ein Palast der reichen Spielergesellschaft geworden war, waren alle die Erfindungen vereint, die der moderne, elegante Viveur zur Aufrechterhaltung seiner Kräfte braucht, alle die Reizmittel geboten, die die ermüdeten und erschlafften Nerven neu beleben sollen.

Dieses Haus, wichtig zur Erkenntnis für das Leben unserer Zeit, stimmte Fedor nicht zur Nachdenklichkeit und betrachtenden Ueberlegung. Er hatte ja gewonnen! Zwar nicht viel, aber immerhin gewonnen! Weiter brauchte der „Lebenskünstler“ nichts.

Aufgeräumter denn sonst saß er mit den Kameraden auf dem hochräderigen Wagen.

Alle Plätze und Wege der Reitbahn waren besetzt, die Tribünen überfüllt. Zwei vollzählige Musikkapellen ließen ihre schmetternden Weisen erklingen.

Die Damen in den Logen waren fast alle in Weiß mit großen modischen Hutungeheuern und kostspieligen Pleureusen. Die Herren vom Zivil in Gehrock und Zylinder. Aber der ganze Platz wimmelte von Uniformen; alle Waffengattungen waren vertreten. Man lebte nicht umsonst in der farbenfrohen Zeit Böcklins! Da gab es dottergelbe und zitronengelbe Kragen, ponceaurote und blaue, weiße und grüne, und dazwischen die purpurnen der Neuburger Dragoner. Das ganze Schlesien schien seine Offiziere zu der großen Reiterprüfung und Pferdeschau entsandt zu haben.

Mit einer Reitpferdqualitätsprüfung begann der Concours. Gleich beim ersten Aufsitzen sah man zwei Neuburger im Sattel.

Ein Leibkürassier stand neben Fedor.

„Wer ist denn das dort? Den Menschen habe ich noch nie gesehen?“

„Was, Troß?“

kämpft sich das kleine Schiff immer näher an den Ozeanriesen heran, und endlich legte es an. Der Flüchtling hat sich einer Gruppe von Schiffsoffizieren angeschlossen, die des Augenblickes gewärtig stehen, in welchem die Stegverbindung zwischen den beiden Schiffen hergestellt sein wird.

„Alle Wetter, Kapitän,“ hört er plötzlich den Doktor sagen, „wir bekommen die Obrigkeit an Bord. Dort stehen Hafengendarmen, und da macht sich auch ein Polizeikommissar im vollen Schmuck seiner trikoloren Schärpe breit.“

„Na, das wird wieder eine schöne Schererei setzen,“ brummte der rauhe Seebär zurück, „welchem Halunken mögen sie da wieder den Wind abgenommen haben?“

Der vermeintliche Rathgens aus Köln kann seine so lange zur Schau getragene Selbstbeherrschung nicht mehr aufrecht erhalten; er steht mit schlotternden Gliedern, und seine Zähne schlagen hörbar aufeinander. Nun kommt die Entlarvung, sie ist unausbleiblich — und er ist verloren, nimmt er sich nicht mit eiserner Stirn zusammen.

Nun sind die Beamten an Bord. Der Kommissar begrüßt den Kapitän, sie sprechen miteinander, der Kapitän sieht sich wie suchend um und zuckt dann mit den Schultern.

Und nun kommen die Verfolger auch schon direkt auf ihn zu.

Aber was ist das? Der Kommissar faßt ihn wohl ins Auge und schaut ihn scharf an, aber er geht weiter, ein Name wird ausgerufen, den der Zitternde in seiner Erregung zu verstehen unfähig ist. Und dann sieht er seinen jovialen Gesellschafter vom Vorabend plötzlich von den Häschern umringt, ein immer lauter werdender Wortwechsel hebt an, zwischen den streitenden Männern erscheint schattengleich eine bleiche, abgehärmte Frau, sie ringt jammernd die Hände, bittet und beschwört — umsonst. Die Gendarmen springen vor, ein kurzes, erbittertes Ringen entsteht, und dann ist der sich verzweifelt Widersetzende auch schon überwältigt, und stählern erklirren die Fesseln an seinen Handgelenken. Durch die schnell gebildete Gasse neugierig und bestürzt gaffender Passagiere geht es mit dem Gefangenen und seiner weinend ihn begleitenden Frau nach dem Küstendampfer hinüber.

Der Flüchtling steht noch immer wie angewurzelt, gafft und starrt, das Herz schlägt ihm bis zum Zerspringen. Noch kann er es nicht fassen, daß die wilde Jagd nicht ihm selbst gegolten hat, ihm ist es immer noch, als spürte er die würgende Schicksalsfaust an der eigenen Kehle.

„Volldampf voraus!“ Von der Kommandobrücke erschallt das elektrische Klingelsignal, ein Zittern geht durchs ganze Schiff, wie die Propellerschraube sich wieder durch die Flut zu winden beginnt, und weiter geht es hinaus in die Wüste des Ozeans.

Neben den am Bordrand lehnenden und immer noch keines klaren Gedankens fähigen Flüchtling ist der Schiffsarzt getreten. „Na, nun sagen wir dem Festland auf zehn Tage etwa lebewohl,“ meint er jovial, „das heißt, wenn das Wetter gut bleibt. Fahren Sie zum ersten Male hinüber?“

Der Gefragte lacht über das ganze Gesicht: es ist ihm plötzlich so wunderbar leicht zu Mute, so selig, als ob er nur die Schwingen auszubreiten brauchte, um über das Weltmeer gleich den Sturmschwalben hinter dem Kiel des Dampfers herfliegen zu können; das haben die harmlosen Worte des freundlichen Arztes bewirkt . . . mindestens zehn Tage, vielleicht aber auch zwei Wochen oder noch länger versinkt die Welt, keine Macht der Erde kann ihn einholen oder gar ihn verfolgen! Diese köstliche Frist gehört ihm, von keiner Gefahr bedroht, kann er so frei und friedlich atmen wie andere Menschen . . . Freilich, diese Schutzfrist wird vorübergehen, das Weltmeer wird ihm den Gottesfrieden kündigen, vielleicht zur Stunde schon trug der Kabeldraht die Kunde von seiner schrecklichen Tat voraus nach dem neuen Lande. Aber mochte er doch: er wollte sich's nicht kümmern lassen. Der heutige Tag gehörte ihm und morgen und übermorgen, und bis zur Landung verstrich eine lange Zeit, denn die Wolken dort über der ferner Küste Südostenglands schienen Sturm zu künden. O seliger Gedanke, aller zeitlichen Verantwortung enthoben und in sturmumbrauster Nacht hineingeworfen zu werden in des Meeres Unendlichkeit, hinaufgetragen vom Kamm der sich türmenden Woge, hinuntergezogen von dem nächsten Wogenprall!

Und wie er das dachte, mußte er plötzlich übermütig lachen, und dann plauderte er mit dem ahnungslosen Doktor. Aber er wußte kaum, worüber sie sprachen und was er selbst sagte. Durchs Ohr summte ihm eine vergnügliche Melodie: Heut ist heut! und morgen war so fern, und es lagen viele Tage der Sicherheit vor ihm — Feierstunden, welche ihm auch der düstere Schatten nicht rauben sollte, der vielleicht zur Nacht sich wieder in seiner Kabine als unerwünschter Bettgenosse einstellte. —

Eine Stunde später ist die Stimmung bei ihm schon wieder umgeschlagen, wie oben in den Lüften der Wind gewechselt hat; er treibt die letzten Wolken dem Lande zu, bis schließlich nur noch ein wunderbarer Blauhimmel sich in der ruhiger gewordenen See spiegelt. Die Passagiere rufen sich zu: „Gut Wetter in Sicht!“ Mit solcher Prophezeiung werden heute die meisten der Unterwegsbekanntschaften angeknüpft. Die Schiffsoffiziere sollen häufig Red' und Antwort stehen, die müssen's ja wissen, ob das Wetter hält; allein sie antworten gewundener, als die Fragsteller erwarteten, orakeln von Wetterunbeständigkeit zumal in solcher Jahreszeit, philosophieren über die Zweckmäßigkeit, den Augenblick zu nützen, also das schöne Wetter zu genießen, solange es da ist . . . Heut ist heut! — da klingt es wieder an des Flüchtlings Ohr, was er sich selbst zum Trost schon vieltausendmal vorgesagt hat. Aber die Sorglosigkeit ist doch dahin, die Wetterkundigen rechnen bereits mit dem Morgen — und nun ist es dem sich von den übrigen Passagieren zurückgezogen Haltenden wie einem Schwerkranken vor einer entscheidenden Operation auf Leben und Tod zu Mute; die Aerzte halten die Möglichkeit des Gelingens nicht für ausgeschlossen, aber er selbst weiß es, daß er sterben muß.

Nach und nach ist das große Hauptthema sämtlicher Gespräche erledigt; auch über die Verhaftung des Bankdefraudanten verlautet nichts mehr. Der Deckssteward ist ein geplagter Mann, ein jeglicher will einen der zusammenklappbaren Ruhestühle mieten und auf dem Verdeck befestigt haben; das ist so amüsant, sich träumend auszustrecken und den Blick über das Schiffsgeländer nach dem fernen Küstensaum hinüberschweifen zu lassen. Bald tritt alles zurück, und die Schiffswand scheint bis mitten hinein in den Himmel zu ragen. An den beschaulich Ruhenden vorüber schießen in auffälliger Eile die Erfahrenen unter den Reisenden; unaufhörlich pendeln sie auf dem Promenadendeck hin und her und durchmessen dessen ganze Länge mit einer Geschwindigkeit, welche der Schiffsbewegung nur wenig nachgibt; unausgesetzte Bewegung ist ihr Vorbeugungsmittel gegen die Seekrankheit, deren Tücke schon einige unter den weiblichen Mitpassagieren zum Opfer gefallen sind.

Herr „Rathgens“ hat den schmalen Steg überschritten, welcher zum Hinterdeck führt, wo die ungefügen Ventilatoren ihre grellroten Oeffnungen herausfordernd zeigen, die beiden Maste sich erheben und die dicken Rollen geteerter Schiffstaue liegen. Auf einer der letzteren hat er sich niedergelassen und starrt mit über den Knien gefalteten Händen auf die breite Gischtfurche nieder, welche die wirbelnde Schiffsschraube endlos weit hinter sich zurücklässt; dann wieder beobachtet er gedankenlos das Auf und Nieder der Möwen, deren schneeiges Gefieder im Sonnenstrahl glänzte. Er hat früher einmal von diesen Vögeln gelesen, daß niemand weiß, wo sie eigentlich nisten, auch wo sie ausruhen von ihrem Meeresfluge, kann keiner sagen; nimmer lassen sie sich auf den Masten der Schiffe nieder, überholen die schnellsten Dampfer, kreuzen deren Bug, wirbeln auf und nieder, ewig ruhelos wie eine verdammte Seele . . . oder wie das beunruhigende Gewissen in eines Sünders Brust.

Der Einsame zog ein Skizzenbuch aus der Tasche; dieses malerische Durcheinander der schrill schreienden Vögel, deren wie unmöglich erscheinende, alle Gesetze der Schwerkraft anscheinend aufhebende Flugbewegungen reizten seinen künstlerisch geschärften Blick; kaum wissend, was er tat, griff er zum Stift, und in flüchtigen Strichen bannte er das wallende, wogende Meer, den brausenden, durcheinander quirlenden Schaumstreifen der Schraube und in charakteristischer Weise auch die Flugbewegungen der Möwen auf das Papier.

So vertieft war er in seine Beschäftigung, daß er ganz den leichtfüßigen Schritt der jungen, schlanken Mädchengestalt überhört; ohne den einsamen Zeichner gewahr zu werden, war sie dicht bis an ihn herangeschritten, immer die kreischenden Möwen im Auge . . . und wie sie dann plötzlich den völlig in seine Beschäftigung Vertieften wahrnahm, blieb sie unwillkürlich stehen und warf einen flüchtigen Blick auf die Zeichnung. Aber da wandelte sich auch schon der gleichmütige Ausdruck ihres feinen Gesichts zu lebhaftem Interesse; ihr bereits wieder zum Weitergehen erhoben gewesener Fuß ruhte auf der Stelle, und mit angehaltenem Atem verfolgte sie das flott vorangehende Werk des Künstlers. Wie sich dies Strich um Strich immer lebensvoller gestaltete, klatschte sie plötzlich selbstvergessen in hellem Entzücken in die Hände. Dann freilich, bei des Ueberraschten jäher Kopfwendung, stand sie blutübergossen in großer Verlegenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Nachbarn.

Ein Geschichtchen aus Ostpreußens schweren Tagen. Von Paul Lindenberg.

Sie hatten sich schon seit Jahr und Tag nicht mehr gegrüßt, die beiden Nachbarn, die dicht nebeneinander nahe dem Marktplatz der kleinen ostpreußischen Stadt wohnten. Früher waren sie gute Freunde gewesen, der Friseur und der Photograph, hatten oft beim Bier zusammengesessen, an diesem und jenem Stammtisch. Dann hatten sie sich verheiratet, na, und wie es so geht, die Frauen vertrugen sich nicht recht, dadurch waren auch die Männer auseinander gekommen.

Der Krieg brach aus, und mit ihm in den Grenzgebieten die Russenfurcht. Dörfer, Ortschaften, Flecken, Städte wurden leer, alles flüchtete nach rückwärts gelegenen, Sicherheit verheißenden Teilen der bedrohten Provinz. Auch die Mehrzahl der Bevölkerung unseres nahe der Rominteuer Heide und damit unweit des Zarenreiches gelegenen Städtchens machte sich auf die Beine; zu den wenigen, die blieben, gehörten der Friseur und der Photograph, die ihre Frauen fortgesandt hatten.

Eines Tages verließen dann auch die preußischen Truppen die Stadt, sie hätten der von unseren Fliegern erkundeten, durch die Waldungen vordringenden Uebermacht doch nicht standhalten können und wären vergeblich geopfert worden. Der sonst so lebhafte Marktplatz war im Umsehen verödet, die Geschäfte geschlossen, die Haustüren verrammelt, kein Lebewesen hinter den Fenstern und auf den Straßen zu sehen.

Der Friseur trat vor seinen Laden, er sah, wie sein Nachbar, der Photograph, beschäftigt war, aus dem Schaukasten alle Soldatenbilder zu entfernen, „Zur Erinnerung an meine Dienstzeit im Masurischen Regiment Nr. . . ." stand über oder unter jeder der Photographien. Unwillkürlich, als ob er fühlte, daß er beobachtet würde, drehte sich der Geschäftige um, ein etwas verlegenes Lächeln huschte über sein Gesicht, es fand auf dem des Friseurs einen Widerschein. Jeder machte einen Schritt vorwärts, jeder streckte die rechte Hand aus: „Wir wollen wieder die Alten sein, Willy!"

„Ja, Karl, das wollen wir, in dieser ernsten Zeit!"

Und der Friseur half dem Freunde, der an Stelle der braven Rekruten und ihrer Kameraden verschiedene harmlose Waldaufnahmen befestigte, in deren Mitte einige Postkarten prangten, welche die Ankunft der russischen Kaiserfamilie in Konstanza und ihre Begrüßung durch die Mitglieder des rumänischen Königshauses in photographischer Wiedergabe schilderten. Der Photograph hatte sie vor zwei Monaten von seinem in Bukarest lebenden Bruder erhalten.

„Das ist eine famose Idee, Willy," sagte Karl, „die bringt mich auch auf was. Der Nathan Feintuch hat mir kürzlich, als er aus Filopowo zurückkehrte, so'n russischen Krimskrams aufgeschwatzt, den er natürlich durchgepascht hat. Wart', der kommt mir jetzt zustatten."

Und eine Viertelstunde später standen auffällig im Schaufenster des Friseurs, aus dem alle deutschen Waren entfernt waren, allerhand hübsche, bunte Büchsen, Flaschen, Papp- und Blechschächtelchen; sie trugen Stempelmarken mit dem Denkmal Peters des Großen auf dem nach ihm benannten Platze in der russischen Hauptstadt, sodann russische und französische Bezeichnungen, alle mit dem Zusatz: „Laboratoire Chimique de St. Petersbourg."

Am Nachmittag waren die Russen gekommen. Erst einige Kosakenpatrouillen, dann ein ganzer Schwarm von ihnen mit kläffenden Kriegshunden, darauf Infanterie und Kavallerie, während die Artillerie Stellungen außerhalb der Stadt bezog. Den Kosaken, von deren eigentümlichen, oft todbringenden Scherzen die Fremde schon gehört, hatten sie sich nicht gezeigt, als aber in langen Zügen Linientruppen vorbeimarschierten, da hatten sie sich vor die Tür gestellt, der Friseur grüßend und auf sein Schild zeigend. Kurz danach schon kamen die ersten Kunden, ihnen folgten weitere, dann Dutzende; viele der Polen und Finnländer sprachen deutsch, von einem derselben ließ sich der Friseur ein großes Schild mit russischer Aufschrift seines Namens wie Berufes, sowie der Preise für Rasieren und Haarschneiden schreiben, ein zweites für den Photographen: „Das halbe Dutzend Postkarten mit Bild einen halben Rubel."

Bei beiden Freunden ging das Geschäft glänzend. Sie arbeiteten sich in die Hände, wiesen sich die Kunden zu. Der Friseur bemerkte, daß doch so ein Bild zur Erinnerung sehr hübsch wäre, man könnte es nach Haus schicken, sein Nachbar mache es gut, billig, schnell, und er wies mit großartiger Handbewegung auf die am Spiegel steckenden russischen Soldatenphotographien. Der Photograph machte es ähnlich; er bemerkte, daß sich seine Kunden — vor allem, wenn sie warten mußten — doch erst rasieren und das Haar stutzen lassen möchten, gleich nebenan, gut, billig, schnell!

Es gab Abende, an denen jeder der Freunde hundert Mark und mehr eingenommen hatte. Die Soldaten bezahlten fast durchgängig, die Offiziere vergaßen es häufig. Das ging so drei Wochen hindurch. Im allgemeinen hielten die Russen gute Manneszucht — sie glaubten, sie könnten hier ständig bleiben. Freilich waren viele der verlassenen Häuser geplündert worden, auch einzelne Läden, deren Schaufenster und Türen man zerbrochen hatte. In einem der Häuser dicht am Marktplatz hatte man einige preußische Gewehre wie Munition gefunden, das genügte, um das Gebäude in Brand zu stecken, wodurch drei Nebenbauten eingeäschert wurden.

Dann bemächtigte sich plötzlich der russischen Garnison eine auffällige Unruhe, Hörner bliesen, Trommeln ratterten, Befehle erschollen, im Laufschritt eilte die Infanterie durch die Straßen. Schon am Abend vorher hatte man fernen Geschützdonner gehört, er erdröhnte jetzt ganz nah, Gewehrsalven mischten sich ein. Und wenige Stunden später hasteten fliehende russische Truppenmassen durch die Stadt.

Da räumte der Photograph seinen Kasten mit den Bildern der Zarenfamilie und den russischen Soldatenphotographien schleunigst wieder aus und entfernte die russische Aufschrift; die „Erinnerungen an die Dienstzeit im Masurischen Infanterie-Regiment Nr. . . ." nahmen wieder ihren alten Platz ein. Auch beim Friseur verschwand das russische Schild, die Erzeugnisse des „Laboratoire Chimique de St. Petersbourg" waren verkauft und viele deutsche dazu.

Am nächsten Morgen stand die Stadt wieder unter preußischer Herrschaft. Friseur und Photograph machten auch fernerhin die gleich guten Geschäfte, unterstützten sich auch fernerhin gegenseitig, konnten abends ein erkleckliches Sümmchen beiseite legen. Die Zeit ward ihnen nicht lang, wußten doch die Soldaten viel zu erzählen von den blutigen Zusammenstößen mit den Russen auf deutschem Boden. Auch an scherzhaften Zwischenspielen fehlte es nicht. Einmal hatten ein paar Landwehrmänner zum Friseur einen Gefangenen mitgebracht, den sie in der nahen Kaserne abliefern sollten. Es war ein Tatar, ein schmächtiges Kerlchen mit Schlitzaugen, vorstehenden Backenknochen, gelber Lederhaut. Er schien stumm zu sein, hatte bisher nicht muck und mack gesagt. Als aber der Friseur sein blinkendes Rasiermesser schliff, da riß der Mongole die Aeuglein weit auf; das sah unser Figaro im Spiegel und wandte sich plötzlich mit seinem Messer zum Gefangenen. Der brüllte da, als ob er am Spieße geröstet werde. „Hör', wie der Kerl quieken kann," sagte einer der Soldaten, „wie'n ganzer Stall!"

„Mit dem Bruder müßt ihr euch photographieren lassen, das ist doch eine feine Erinnerung," sagte der Friseur, „hier gleich nebenan, gut, schnell, billig!"

Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Man zog mit dem Tataren zum Photographen, der eine „prächtige" Gruppe stellte, den Gefangenen in der Mitte. Dessen Schlitzaugen waren wieder ganz groß geworden, er verfolgte gespannt alles, was vorging. Als nun aber der Lichtbildner den Apparat richtete und unter das schwarze Tuch kroch, da zitterte der Tatar an allen Gliedern, fiel nieder und flehte, ihm das Leben zu lassen. Die Landwehrmänner lachten Tränen, es dauerte lange, bis die „prächtige" Gruppe zustande kam.

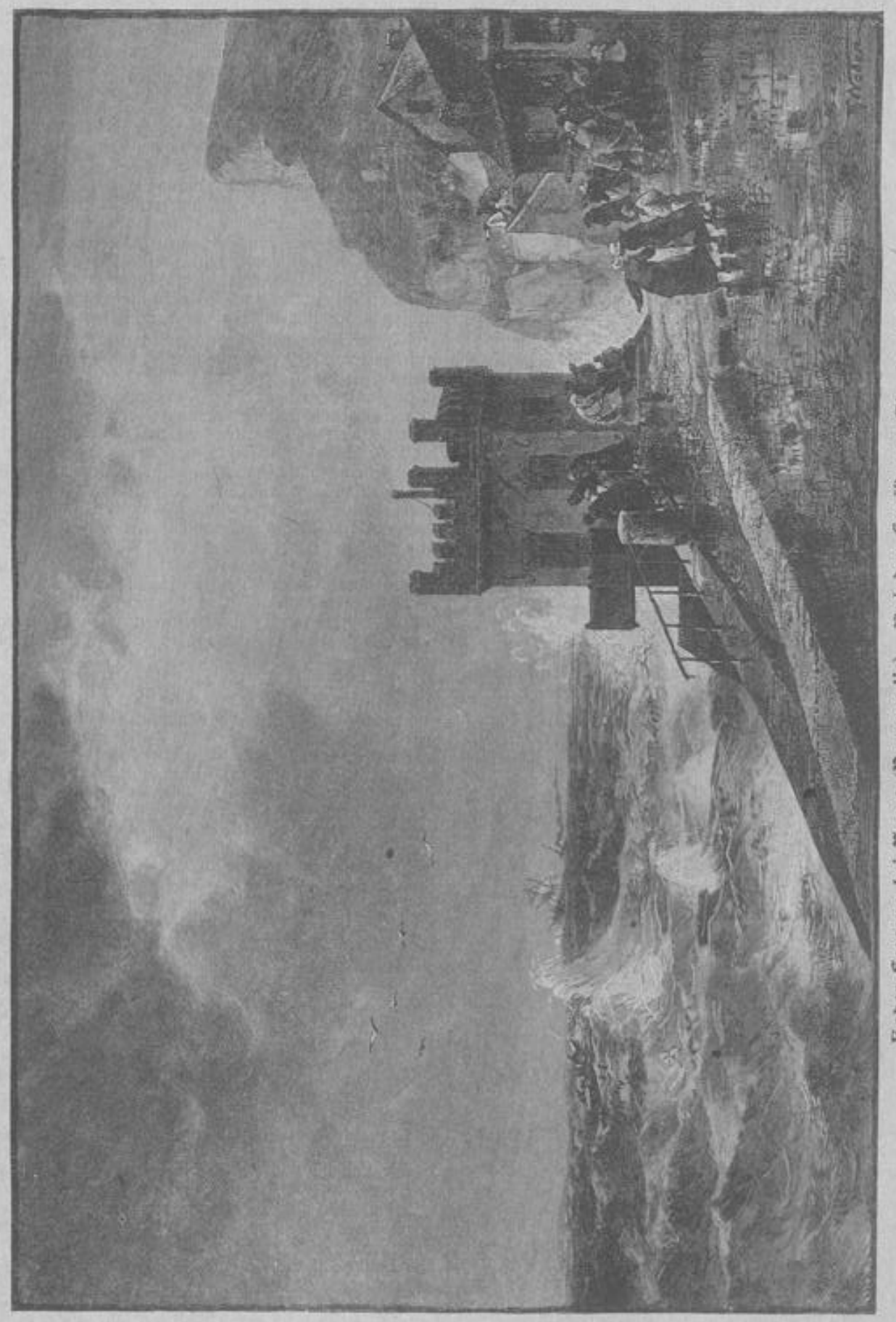
Zwei Wochen waren vergangen, viele der Einwohner waren zurückgekehrt. Nach einem reichbeschäftigten Tage kam der Friseur zum Photographen. „Du, Willy, meine Frau hat heut geschrieben; sie fragt, ob sie heimkommen soll."

„Ja, Karl, meine Frau hat auch geschrieben, fragt dasselbe."

„Was antworten wir, Willy?"

„Du, ich glaub', es ist für die Frauen noch unsicher," und ein spitzbübisches Lächeln huschte über sein Gesicht. Das flackerte auch auf jenem des Photographen auf: „Ja, ganz meine Ansicht, Karl!"

Und sie faßten sich unter und schlenderten zum neueröffneten Stammtisch im „Kaiserhof", an dem sie einige Runden ostpreußischen Maitrankes — so einen dampfenden festen — zum besten gaben.



Hoher Seegang bei Yport (Normandie). Nach dem Gemälde von Theodor Weber.